

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,00. Monatlich 55 Pf. Postzeitungliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespalten. Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 203.

Donnerstag, den 31. August 1899.

6. Jahrgang

Hierzu eine Beilage.

Und wieder neue Kriegsschiffe?

„Fort mit unserer Marine!“ Unter diesem Titel erschien vor einigen Jahren ein viel bemerktes Schriftchen, welches die Aufgabe hatte, in sehr lebhafter Weise für eine umfangreiche Vermehrung der deutschen Kriegsschiffe Stimmung zu machen. Das Büchlein verdankte seine Entstehung dem Zusammenwirken des bekannten Pospolen Herrn von Rosciolski-Admiralski mit einem Journalisten, der sich nachher als „diplomatischer Forscher“ und Politzeitspiegel einen gewissen Ruf erworben hat. Der Titel aber, in dem so viel Ingrimm und eine so scharf gespitzte Fronte steckt, der Titel, je nun, der stammt von einem hochgestellten Manne her, der sich für gewöhnlich mit Schriftstellerei nicht zu befassen pflegt, dafür aber den Tageschriftstellern recht viel Stoff für ihre Arbeit liefert. Seitdem ist in die Kreise, welche damals so verzagt und verdrossen und gewissermaßen erst tastend mit der Idee einer deutschen Weltmachtflotte vorgingen, eine sehr zuversichtliche Stimmung gedrungen.

Es ist bekanntlich nur der erste Schritt, welcher schwer ist und eine gewisse Ueberwindung kostet. Seitdem die große Flottenvermehrung durch die süppige Gebesamne des Herrn Nieber und seiner Gefolgschaft so glatt von Statten gegangen ist, hat sich der Appetit nach weiteren hunderten von Millionen für den Flottenport bestens erhalten, und er ist künstlich gesteigert worden durch allerlei Ermunterungen, die der Marineverwaltung von den verschiedensten Seiten zu Theil geworden sind. Die kriegerischen Bewegnisse, bei denen die Vereinigten Staaten zu wohlfeilen Erfolgen gegen Spanien gelangt sind, haben ebenso zur Unterstützung dieser Strebungen herhalten müssen wie der Samoarammel, der die komischen alten Herren der Alldeutscherei in gemeingefährliche Bluth und Wuth versetzt hat. Die Organe der rechtsstehenden Parteien haben schon seit Monaten in mehr oder minder deutlicher Weise die Nothwendigkeit einer zweiten, wahrscheinlich auch vermehrten und verbesserten Auflage der letzten gewaltigen Flottenbewilligung verkündet, und nun der Trubel der Kanalstürme, die ein so lindes Ende gefunden haben, hat die Aufmerksamkeit von diesen offenen und weniger offenen Machenschaften einigermaßen abgelenkt. Es war dann ein viel bemerkter Schachzug eines der schärfsten Kanalgegner und eines Haupttrufers im agrarischen Streite, des Herrn von Kardorff, als derselbe in seiner Rede zur dritten Lesung der Kanalvorlage der Krone die Bereitwilligkeit der Konservativen zur Mitthilfe für eine weitere Flottenvermehrung und für neue Umsturzgesetze versicherte. Dieser Schuldschein wird vorgelegt und wird auch eingelöst werden.

Die Offiziellen hatten sich an der Stimmungsmacherei für neue Kriegsschiffe bisher nicht beteiligt. Entweder wollte man sich das Eingreifen der aus den Regierungskreisen bedienten Blätter als etwas besonders Wirksames für eine Zeit ersparen, in der gewisse Wünsche sich zu bestimmten Forderungen zu verdichten beginnen, oder der Herr Reichskanzler hatte noch nicht die frische Farbe der Entschlossenheit gewonnen und fürchtete einen allzu üblen Empfang in der Öffentlichkeit, wenn er schon wieder mit neuen Flottenforderungen käme, ehe noch auch nur ein erheblicher Theil der letzten Bewilligungen zu praktischer Ausführung gelangt ist. Um so bemerkenswerther ist ein soeben erfolgter Vorstoß in einem vielfach gerade von dem Reichskanzler zu Offenbarungen benutzten Hamburgischen Blatte, durch welchen die Nothwendigkeit der abermaligen Bewilligung vieler neuer Kriegsschiffe gewissermaßen auf einem Umwege dargethan wird. Das Blatt wendet sich in einem in auffälligem Sperrdruck erscheinenden leitenden Aufsätze gegen die Unterschätzung der Gefahr einer Brandschagung der deutschen Seehäfen und feindlichen Landungen im Kriegsfalle. Hiergegen soll, ehe wir in der Mittheilung der Hamburg-Berlinischen Seekriegsweiskheiten fortfahren, bemerkt die „Berl. Stg.“, der wir folgen, von vornherein bemerkt werden, daß ein Mann, dessen Autorität sicherlich auch bei den Auftragsgebern jenes Blattes Vollgeltung besitzt, nämlich Moltke, auf das Bestimmteste erklärt hat, daß Deutschland solche feindlichen Landungen nicht zu fürchten habe.

Das Hamburger Blatt rechnet mit einer gründlichen Niederlage unserer Flotte gegenüber der an Zahl überlegenen russisch-französischen oder englischen Flotte. In

diesem Falle könne an einem Tage eine feindliche Flotte ruhig Hamburg angreifen und an einem Tage vielleicht Milliarden (!) vernichten. Es sei ausichtslos, oberhalb oder unterhalb der bestehenden Rüstungen, die bekanntlich Batterien bis zu 20 Geschützen haben, noch mehr Kanonen aufzustellen; nur als Stützpunkt für eine kräftige Flotte seien die Befestigung wirksam; allein wären sie der feindlichen Seemacht über kurz oder lang verfallen. Man möge sich einmal vorstellen, wie ein halbes Duzend Rüstungpanzerschiffe im Hamburger Hafen haufen würde. Sie würden natürlich ein Ultimatum an den Senat stellen, binnen so und so viel Stunden so und so viel Hundert Millionen Mark zu zahlen, widrigenfalls sie Schiffe, Waarenspeicher und die Stadt mit ihren mächtigen Geschützen in Brand schießen würden. Die Torpedoboote würden sie durch Sprengen der Schiffe, Zerstoßen von Schleusen und Weiden und dergleichen kräftig unterstützen. Fürwahr, ein Schreckensbild. Aber es widerspricht dem Völkerrecht, offene Städte zu beschießen. Und in keinem Falle sind unsere Rüstungen im Kriegsfalle von Schiffen derart entblößt, daß ein Herzubringen feindlicher Schiffe so leicht möglich sein sollte.

Die letzte Flottenvermehrung ist ausdrücklich damit begründet worden, daß wir über den Küstenschutz hinaus eine Flotte für entferntere Kriegszwecke brauchen. Nun wohl, dann ist doch sichtlich anzunehmen, daß wir für den Küstenschutz ausreichendes Schiffsmaterial haben. Aber das Hamburger Blatt will, auch ohne daß dies direkt ausgesprochen wird, indem es eine Brandschagung oder gar Zerstoßung Hamburgs durch eine feindliche Flotte an die Wand malt, für eine abermalige Flottenvermehrung wirken. Wenn die Hamburger ernsthaft befürchten, daß das Eindringen einer feindlichen Flotte ihnen hunderte von Millionen kosten würde, ja daß die Gefahr einer Zerstoßung von Werthen im Betrage von Milliarden ihnen droht, falls nicht Deutschland noch mehr Kriegsschiffe baut, — nun dann brauchen sie ja nur gewissermaßen als Versicherungsgeld dem Reiche 100 bis 200 Millionen Mark für eine besondere Hamburgische Schutzflotte und die Geldmittel für die Indiensthaltung dieser Schiffe zu gewähren. Dann ist allen Theilen geholfen. Aber sollen die ärmeren Steuerzahler im ganzen Reiche wiederum mit neuen Lasten heimgesucht werden, auf daß den Hamburgern eine Sorge von der Brust genommen wird, so wäre das doch nicht gerecht.

Man sieht, und das vor Allem wollten wir zeigen, daß nun auch in denjenigen Kreisen sich's leise zu rühren beginnt, von denen die offiziellen Blätter ihre Unterweisungen und Aufträge erhalten. Angesichts der Ungeheuerlichkeit des Ansinnes einer abermaligen großen Bewilligung für Flottenzwecke, so kurze Zeit nach der Verabschiedung des Flottengesetzes, welches über 400 Millionen Mark für neue Schiffe erfordert, — wird man diesmal zu ganz besonders fein ausgeklügelten Rechtfertigungsgründen für neue Forderungen greifen müssen, und das Hamburger Schreckensbild ist einer dieser besonderen Gründe. Wenn man aber so fortfährt, dem Reiche wirtschaftlich die Hände zu binden durch den Unterhalt und die Ausgestaltung des größten Landheeres und zugleich durch schwere Opfer für die Phantasterei einer deutschen Weltmacht zur See, dann wird der wirtschaftliche Druck bei uns immer stärker und schwerer erträglich werden, die Kulturaufgaben werden mehr und mehr verkümmern und Deutschland wird innerlich und schließlich auch äußerlich schwer geschädigt werden durch die Uebertreibungen des Militarismus zu Wasser und zu Lande. Schließlich sind wir doch nicht der Soldaten wegen da, sondern die Soldaten unsertwegen.

Prozeß Dreyfus.

Ueber die gestrige Sitzung des Kriegsgerichts wird berichtet: Die Sitzung wird um 6 1/2 Uhr eröffnet. Der frühere zweite Chef des Nachrichtenbureaus im Kriegsministerium

Cordier

wird als Zeuge vernommen. Er erzählt, wie Sandherr ihm das Vorderaan mittheilte und wie der Verdacht auf Dreyfus gelenkt wurde. Das Vorderaan sei, wie er hinzusetzt, nach dem 24. Oktober in die Hände des Generalstabs gelangt. Oberst Cordier sagt aus, das Vorderaan sei auf dem „gewöhnlichen Wege“ eingegangen und Sandherr von Henry übergeben worden, welcher es selbst von einem Agenten erhalten hatte. Das nannte man den „gewöhnlichen Weg“. Er erhielt die Papiere nicht direkt aus der Postkammer, aus welcher sie kammer, eine Dame diene als Vermittlerin, da der „gewöhnliche Weg“ in diesem Falle bedenklich geworden war. Man verhandelte direkt mit der Dame, die die Ber-

mittlerin war, aber die Bezahlung blieb dem Agenten gesichert. Der Zeuge spricht sodann von dem Verrath in Bourges und erklärt, was man auch in dieser Hinsicht gesagt habe, dieser Verrath sei nach Sandherr's eigener Meinung nicht Dreyfus zugeschrieben. Er erinnert daran, daß im Jahre 1894 ein Feuerwerker Namens Thomas überführt worden sei, Schriftstücke geliefert zu haben, und daß dieser verurtheilt wurde, da man sichere Beweise des Verraths hatte. Cordier spricht sodann von anderen Verräthern, die im Generalstabe festgestellt wurden, sowie von denjenigen, welche im Warineministerium vorgenommen waren und die ebenfalls von Bedeutung waren. Es liefen Denunziationen ein, welche einen 45jährigen, besorgten Mann als denjenigen bezeichneten, welcher selbst die Schriftstücke nach einer gewissen Postkammer brachte. Die Beschreibung dieses Mannes habe eher der Person Esterhazy's, als derjenigen Dreyfus' entsprochen. Cordier erinnert ferner an die Denunziation des Agenten Guenee, welcher behauptete, daß Offiziere des Generalstabes Verrath gelbt hätten und bemerkt, man könne schwer die Erklärungen dieses Agenten als glaubwürdig hinnehmen und es sei bedauerlich, daß der Agent gestorben sei, denn dessen Aussage würde die Richter in den Stand gesetzt haben, sich über die Herstellung vieler Dinge zu unterrichten. (Bewegung.) Cordier geht sodann zu dem sogenannten „großartigen Unternehmen“ Richard Cuers und Valjous und Comp. über, welches bezweckte, deutsche Agenten anwerben zu lassen, um sie in den Dienst des französischen Nachrichtenbureaus zu stellen. Eine solche Organisation würde von größtem Nutzen gewesen sein, wenn es zu einem Krieg gekommen wäre. Cuers habe die französische Sprache wunderbar beherrscht, man könne also darüber erstaunt sein, daß bei der Zusammenkunft in Basel die Unterredung in deutscher Sprache geführt worden ist.

Cordier fährt fort: Eine der Obliegenheiten von Cuers habe darin bestanden, Deutschland falsche Nachrichten zu liefern, er sei deshalb einige Male gezwungen gewesen, zu erklären, daß es ihm gelungen sei, einen französischen Offizier zum Verrath zu verleiten. So sei er dazu gekommen, zu erklären, daß er sich der Mitarbeit eines Generalstabsoffiziers versichert habe. Man könne den Beweis hierfür in dem Dossier der falschen an Deutschland ausgelieferten Schriftstücke finden.

Cordier erklärt, die Aussagen über Dreyfus hätten weniger ungünstig gelaute, als man behauptet habe. Da er sich bewußt war, daß er nicht lange im Generalstabe bleiben würde, wollte er schnell und viel erfahren, um in Armeekorps eine gute Figur zu machen. „Das erklärt daher seine Ausdauer in dem Bemühen, sich Kenntnisse zu verschaffen. Zeuge erklärt weiter, im Jahre 1894 sei er von der Schuld des Angeklagten überzeugt worden durch die Einstimmigkeit der Richter in der Verurtheilung, obgleich das Vorderaan das einzige Beweismittel bildete. Jetzt, nach den Ermittlungen Picquart's, sei er absolut von der Unschuld überzeugt. (Bewegung.)

Cordier hat im Jahre 1878 von einer gleichzeitigen Unwesenheit Henry's und Esterhazy's im Nachrichtenbureau sprechen hören, seitdem niemals. Esterhazy wurde vom Bureau verwendet. Von dem Eintritt Henry's in die statistische Abtheilung sprechend, erklärt Zeuge, dieser Eintritt sei das Signal zu einer Spaltung unter den Offizieren gewesen; die einen suchten ihn auf, die anderen mißtrauten ihm. Henry schloß sich der Partei an, die Esterhazy unterstützte, der jünger war als er, sein Chef wurde; er mußte also Fälschungen begehen, um ihn zu vernichten und seine Stelle einzunehmen.

Labori stellt an den Zeugen Fragen in Betreff des Vorganges der Verhaftung Dreyfus' und der Uebergabe seines Dienstes an Picquart. Dreyfus erklärt auf Befragen, daß der Vorgang vom 15. Oktober, welcher seiner Verhaftung vorausging, so phantastisch war, daß, als er aus dem Zimmer ging, sich ihm alles im Kopfe drehte, und es ihm unmöglich sei, sich der Einzelheiten zu erinnern. — Der Präsident weigert sich trotz des Antrages Labori's den Brief vorlesen zu lassen, der ihm in Betreff der Schritte der Familie Dreyfus bei Sandherr zugegangen ist. Major Lauth bestreitet verschiedene Aussagen Cordier's und erklärt, der einzige Antisemit im Generalstabe sei Cordier selbst gewesen. Cordier habe insbesondere damals seine Meinung bekundet, als die Rede davon war, Dreyfus in der statistischen Abtheilung zu plazieren. — Cordier protestirt und sagt, sein Antisemitismus sei niemals so weit gegangen, um ihn zu einem falschen Zeugnisse gegen einen Juden zu veranlassen. „Ich bin ein aufrichtiger Mann, ich habe ein Gewissen!“ ruft der Zeuge. (Anhaltende Bewegung.)

Lauth protestirt gegen die Behauptung, daß Henry die Veranlassung zu einer Spaltung im Bureau gewesen sei, eine Spannung habe nur zwischen Cordier und einigen Offizieren bestanden, welche Jenem vorwarfen, er schade den Dienst durch seine Verpätungen. Lauth legt dann einen Brief der Wittve des Oberst Sandherr vor, in welchem diese den Behauptungen Cordier's über die Anwesenheit Sandherr's im Bureau in der fraglichen Zeit widerspricht. General Roget, welchem Cordier Augenangelegenheiten vorwirft, hat mit diesem eine Auseinandersetzung wegen eines Briefes, den Cordier angeblich an Mathien Dreyfus gerichtet haben soll, um ihm seine Dienste anzubieten. Der Brief ist thatsächlich von dem Spigel Gemicier-Piquart geschrieben worden. Da der Zwischenfall sich endlos in die Länge zieht, scheidet der Präsident beiden Herrn das Wort ab mit der Begründung, daß die Sache mit der Dreyfusangelegenheit in keinem Zusammenhange stehe. Roget erklärt die Aussagen Freytag's bezüglich des Robigeichow's für nur zu wichtig. Dreyfus protestirt gegen die Behauptung Roget's, daß er am 13. mitgearbeitet habe.

Oberst Fleury sowie Grubelin protestiren gegen gewisse Erklärungen Cordier's. Grubelin beschuldigt ihn, im „Intransigent“ einen für Bilot, Cassier, Boisbette und Caillaus sehr beleidigenden Artikel veröffentlicht zu haben.

Cordier erklärt laut, daß diese Anknüpfung falsch sei. Mer-
cier verlangt von Cordier, daß er auslasse, was er über die von
Saubherr getroffene Zusammenfassung des Geheim-
nisses weiß. Cordier erwidert, er habe nichts mehr
zu sagen. Mercier sagt, er wolle die Ueberzeugung Cordiers,
betreffend die Zusammenfassung Matthies' Dreyfus'
mit Saubherr: Was diese Zusammenfassung anlaugt, habe
ihm Saubherr davon gesprochen und hervorgehoben, daß die
Dreyfus' mache auf ihn den Eindruck eines wackeren
Kriegers, er sei bereit, jedes Opfer zu bringen, um seinen
Brüder zu retten. (Wahrheitsbezeugung.) Hiermit
wird die Sitzung unterbrochen.

Der Jungs Freinet.

Nach der Pause wird unter allgemeiner Aufmerksamkeit
Freinet herbeigeführt.

Demunge: General Mercier hat in seiner Ansprache gesagt,
der Minister Freinet und General Jamont hätten erklärt, die
Regierung besitze Beweise, daß für die Dreyfus-Kampagne allein
aus Deutschland und England 30 Millionen eingegangen seien.
Freinet: Als ich das Ministerium verließ, machte mir General
Jamont ein höchst interessantes Gespräch. Ich erhielt damals viele solcher
Wahrheiten. Was plaudert natürlich von allem Möglichen. Mit
General Jamont sprach ich natürlich von der Affäre. Wie kamen
auf die Kampagne, die seit zwei Jahren in der ganzen Welt an-
dauert. Ich sagte, unsere Agenten signalisierten uns die be-
trächtlichen Anstrengungen, die im Interesse von privater
Seite im Interesse Dreyfus gemacht würden. Ich konnte keine
Details und kann nichts Näheres sagen. Aber nach der Be-
rechnung der Personen, welche über die Unbilligkeiten auf dem
Landes sind, dürften die Kosten etwa jene Höhe erreicht haben.
Nach dieser Jesuitischen Unterstellung, die nicht gerade heraus-
ragt, alles ohne Will, beginnt Freinet eine patriotische Ansprache
an die Richter. Er spricht davon, daß die Dreyfus' unter
der Kampagne gelitten habe. Er sagt dann: Ich beschreibe alle
Dinge, die, wie ich nicht zweifele, aus großherzigen Gründen
diese Kampagne führen, sich die Wirkung klar zu machen. Die
Kampagne diskreditiert Frankreich in den Augen aller Völker.
Wäre meine schwache Stimme gehört werden, wenn ich sage:
Nehmen wir alle das Urtheil des Kriegesgerichts an!

Einer der Richter fragt: Hatte Sie als Kriegsminister eine
persönliche Ansicht über die Affäre Dreyfus?

Freinet: Ich hatte keine. Als ich 1898 Minister war, war
die Revision entschieden. Die Regierung (Kabinet Dupuy), der ich
angehörte, sagte ihre Rolle als eine völlig unparteiische an.
Demunge und Labori: Wir bitten Herr Freinet, uns zu
sagen, ob ihm ein einziges Faktum bekannt ist, das andeutete,
daß ausländisches Geld in der Kampagne eine Rolle ge-
spielt habe. Freinet: Nein, nein. Labori: Ich bitte
Herrn Freinet, zu sagen, was er von der Korruption hält, die
eine gewisse Presse gegen Scheurer-Kestner, Trarieux, Brisson und
den Kassationshof geschleudert hat. Präsident: Die Frage
wird nicht gestellt. Labori: Es handelt sich hier um
einen Mann, der eine große Rolle in der Affäre spielt, Scheurer-
Kestner. Präsident: Sie wollen die Debatte von ihrem Ziel
abbringen. Labori: Nein, ich will, daß die Legende des
Synkretismus zerstört werde. Ich will, daß, wenn Sie hier her-
ausgehen, Sie nicht mehr an diese Legende glauben. Der Prä-
sident verbietet die Fragestellung. Freinet: Herr Präsident,
ich habe keine Bedenken, zu erklären, daß Scheurer-
Kestner mein Freund ist, und daß ich die höchste Achtung vor ihm
habe. Labori: Ich danke. Die Antwort beweist mir, daß Herr
Freinet das Ziel verstanden hat, das ich verfolge. Auf Wunsch
Laboris wiederholt darauf Freinet den Inhalt seiner
Kammerrede über die übertriebene Wichtigkeit, die das Publikum
den militärischen Geheimnissen der Mobilisation u. s. w.
beilegte.

Zeuge Gall.

Es folgt der Zeuge Gall, Redakteur von Devontedes
Blatt „Le Drapeau“. Er sagt aus, daß die erste Indiskretion
über die Verhaftung Dreyfus sehr wohl von dem Oberst
Cordier kommen konnte, der damals sehr gegen Dreyfus einge-
nommen war.

Cordier schwört mit erhobener Rechte, daß er nie die ge-
ringste Mittheilung an die Presse gemacht habe.

Darauf beginnt der Expert Belhomme, der zweite
des Trio aus dem Eberhagen-Prozess, seinen sehr uninteressanten
Vortrag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Schluß des preussischen Landtags erfolgte gestern,
Dienstag, Nachmittags um 3 Uhr. Die Sitzung des
Herrenhauses fand um 1 Uhr statt. Nachdem das Ab-
geordnetenhaus bei seinem Beschlusse, die sog. Kommunal-
Obligationen der Preussischen Hypotheken-Aktien Banken
für „mündelicher“ zu erklären beharrt hat, trat demselben
nunmehr auch das Herrenhaus bei, sodaß das Einfüh-
rungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch definitiv erledigt
ist. In Folge dessen konnte der Schluß der Tagung in
gemeinsamer Sitzung beider Häuser Nachmittags 3 Uhr
erfolgen. In derselben verlas der Ministerpräsident,
Reichkanzler Fürst Hohenlohe, die kaiserliche Botschaft,
welche den Schluß des Landtags anordnete und folgenden
Wortlaut hat:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König
von Preußen u. haben auf Grund des Artikels 77 der Ver-
fassungsurkunde vom 31. Januar 1850 den Präsidenten unseres
Staatsministeriums Fürsten zu Hohenlohe beauftragt, die ge-
währte Session der beiden Häuser des Landtags am 29. August
zu schließen. Gegeben Neues Palais, den 29. August 1899.
Gezeichnet Wilhelm. Gegengezeichnet vom gesamten Staats-
ministerium.

Nachdem Hohenlohe diese Urkunde dem Präsidenten
überreicht hatte, fuhr er fort:

Meine Herren!

Am Schluß dieser ungewöhnlich langen und arbeitsreichen
Session ist es mir Bedürfnis, Ihnen Namens der Königlich-
Staatsregierung für die Mühe und Hingebung zu danken, mit
der Sie sich der Durchberatung der Ihnen unterbreiteten gesetz-
geberischen Vorlagen unterzogen haben.

Es ist dadurch, wie mit bewährter Befriedigung anerkannt
wird, die Möglichkeit geschaffen worden, diejenigen Gesetze recht-
zeitig zu verabschieden, welche die Einführung des am 1. Januar
1900 geltend erlangenden neuen Reichsrechts für unser engeres
Vaterland zur Voraussetzung hat.

Nach auf verschiedenen anderen Gebieten der Staatsverwal-
tung hat sich Ihre Mitarbeit als fruchtbringend erwiesen.

Aufs Tiefste muß die Regierung Sr. Ma-
jestät des Königs andererseits bedauern, daß
das große Kanalunternehmen zur Verbindung von Rhein,
Weser und Elbe, welches einem dringenden Verkehrsbedürfnis
entsprechen und den Osten mit dem Westen der Monarchie wirt-
schaftlich noch inniger vereinigen soll, die Zustimmung des Hauses
der Abgeordneten nicht gefunden hat. Sie hält im allge-
meinen Interesse der Landeswohlthat an
diesem großen Werke unverbrüchlich fest und

bleibt sich der sicheren Erwartung hin, daß die Ueber-
zeugung von besserer Nothwendigkeit und Bedeutung im Volke
immer mehr Boden fassen, und daß es bereits in der
näheren Session gelingen wird, eine Verständigung dar-
über mit dem Landtage der Monarchie herbeizuführen.

Auf Grund des mir erteilten höchstehenden Auftrags erkläre
ich die Sitzungen des Landtags für geschlossen.

Fürst Hohenlohe gab sich, wie die „Frf. Zig.“ schreibt,
stetig Mühe, diese Rundgebung mit möglichst kräfti-
ger Stimme zum Vortrage zu bringen. Das
Haus nahm die Erklärung schweigend auf. Der Präsident
schloß sogleich mit einem Hoch auf den König die Sitzung.
Die Rede Hohenlohe's bringt keinerlei Ueberraschungen.
Nach alledem, was in den letzten Tagen bekannt wurde,
dürfte man erwarten, daß — ungeachtet der drohenden
Worte, die gefallen sind, und der schweren Niederlage,
welche die Regierung erlitten hat — schon die den Land-
tag schließende Thronrede eine Brücke zur Versöhnung
mit den Konservativen bauen werde. Und so ist es ja
auch. Der Landtag wird belobt, hauptsächlich wegen der
Fertigstellung des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen
Gesetzbuch, das übrigens nur mit Ach und Krach zustande
kam, und dann „bedauert“ die Thronrede die Ablehnung
der Kanalvorlage, die die „Frf. Zig.“ hin,
berührt die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des
Kanals und den festen Boden, den diese Ueberzeugung
fassen werde, und nach diesen bewährten diplomatischen
Redensarten kommt die Ankündigung, daß die Kanal-
angelegenheit in der nächsten Session wiederkehren werde.
Auch auf „Verständigung“ rechnet man. An der wird
und kann es ja nicht fehlen, meint die „Frf. Zig.“, wenn
die Regierung es nur wieder so macht, wie diesmal. Man
gibt nach, läßt den Worten keine Thaten folgen und siehe,
die „Verständigung“ ist da.

Es giebt Richter, es giebt Polizei, es giebt
Staatsanwälte! Im preussischen Herrenhaus hielt am
23. März ds. Js. Graf Klinkowström eine ge-
waltige Kapuzinerpredigt gegen die Sozialdemokratie in
Ostpreußen und besonders gegen den sozialdemokratischen
Agitationskalender „Der Landbote“, dessen „maßlosen
Scherereien“ er die Erfolge der Sozialdemokratie Ost-
preußens zuschrieb. Nachdem er einige der „Scherereien“
verlesen, sagte er: „Da muß man doch fragen, wenn der-
artige Dinge unbeanstandet verbreitet werden dürfen:
Haben Richter, gab es Polizei, gab es
Staatsanwälte zu jener Zeit, da dies verbreitet
worden ist?“ Die Entrüstung des edlen Grafen war
nur zu berechtigt. Zwar — gegen den Kalender war
durch Insterburger Richter eine Beschlagnahme-Verfügung
erlassen worden; Gensdarmen und Ortstücker
holten in Folge dessen die einzelnen Exemplare
selbst aus den Häusern weg, wo sie gar nicht zum
Zwecke der Verbreitung vorhanden waren; der Verleger,
Genosse Rakutt, war schon wegen Beleidigung sämt-
licher ostpreussischer Pfarrer vom Insterburger Gericht
zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden; aber die
beschädigte Ehre der Junker ruhte noch ungefleckt in den
Älten des Königsberger Landgerichts, obwohl schon am
9. Januar Strafantrag gestellt worden war.
Erst nach abermals zwei Monaten wurde die erste richter-
liche Handlung in dieser Klage vorgenommen und am
26. August endlich vor der Ferienkammer verhandelt.
Beleidigt sollen sein sämtliche Großgrund-
besitzer Deutschlands mit Ausnahme der
sozialdemokratischen; Strafantrag gestellt
haben die Grafen Klinkowström und Dohna, der Frei-
herr v. Lettau-Tollk und ein Geheimrath. Die ganze
Kompliziertheit der Sache begreift man erst, wenn man
folgendes erwägt:

Die Beleidigung der deutschen Großgrundbesitzer wird
in demselben Maße gefunden, in dem die Beleidigung der
ostpreussischen Pfarrer gefunden wird; wegen Pfarrer-
beleidigung ist Genosse Rakutt, der in Königsberg wohnt,
mit Hilfe des famosen fliegenden Gerichtslandes schon in
Insterburg verurtheilt worden. Die beleidigten Junker
hatten aber ihren Strafantrag in Königsberg gestellt, und
wegen derselben Handlung soll man, wie es in unseren
Gesetzbüchern steht, nicht zweimal bestraft werden können.
Jedoch die That heißt Sühne. Das Verfahren gegen den
Angeklagten wird zwar eingestellt, weil er wegen dieser
Sache schon einmal bestraft ist. Die Kosten werden der Staats-
kasse auferlegt. Dagegen wird der Kalendar sowie die zu
seiner Herstellung verwendeten Platten und Formen vernichtet.
Schließlich möchte ja wohl der Leser noch erfahren, wo-
durch die Herren beleidigt worden sein sollen. O, sehr
einfach! Oder auch nicht einfach! In dem Kalender
war gesagt worden, den Arbeitsbrüdern auf dem Lande
redeten ihre Herren und manchmal auch ein Pfarrer vor,
die Sozialdemokratie wolle die Religion zerstören und den
lieben Gott abschaffen; eine solche Rede sei aber Schwindel.
Eins ist so richtig wie das andere. Das Gericht sah
jedoch in diesen beiden thatfälligen und wahren Fest-
stellungen eine ehrenrührige Behauptung, die nach dem
Insterburger Gericht alle ostpreussischen Pfarrer beleidigt
und nach dem Königsberger Gericht auch alle deutschen
Großgrundbesitzer, als welche die „Herren der Arbeits-
brüder auf dem Lande“ zu gelten haben. —

Der ostpreussische Agitationskalender „Landbote für
1899“ ist damit gerichtet. — Es lebe der Landbote für
1900!

Uebrigens wenn sich die gesamten Großgrundbesitzer
durch die Sozialdemokratie beleidigt fühlen, so hegen die
Sozialdemokraten solches Gefühl nicht gegenüber den
tausendfältigen Beschimpfungen und Verleumdungen, die
sie von agrarischer Seite fortwährend erfahren. Darum
unterlassen sie auch das, an sich interessante, Experiment,
einmal im Namen der beleidigten Sozialdemokraten eine
Klage gegen einzelne Junker anzustrengen.

Die „starke“ Regierung in Preußen, welche gegen die
annahmenden Junker nicht aufzutreten wagt — sie weiß
auch warum — will ihr Mühen wenigstens an den
widerhaarigen Beamten wälzen, die bei der Abstim-
mung über die Kanalvorlage gegen den Stachel gelockt
haben. Einer von ihnen, der konservativ-antidemokratische
Professor Trumer ist bereits gemahregelt. Er
muß Ende d. Mts. seine Stellung als Hilfsarbeiter im
Postministerium verlassen. Außerdem stehen noch auf
der „schwarzen Liste“ zwei Regierungspräsidenten. Was
jene konservativen Abgeordneten anbelangt, die Landrats-
stellen bekleiden, so soll ihnen die Alternative gestellt
werden, entweder ihr Abgeordnetenmandat oder ihr Land-
ratsamt niederzulegen. Bei der Option für das eine
oder andere würden voraussichtlich die verschiedenartigen
Privatverhältnisse der einzelnen Herren die ausschlag-
gebende Rolle spielen. Die betr. Verfügungen sollen aber
erst nach Schluß der Landtagssession publiziert werden. —
Wer will nun noch zweifeln, daß die preussische Regierung
nicht stark ist?

Der Parteitag des Zentrums, dem die kirchlichen und
politischen Interessenten dieser Veranstaltung den Namen
„Generalversammlung der Katholiken
Deutschlands“ zu geben pflegen, hat am Sonntag
begonnen im „schlesischen Rom“, in Reisse, wo der
Ultramontanismus stets einen starken Rückhalt gehabt hat.
Von den Parteitagern anderer bürgerlicher deutscher Par-
teien unterscheidet sich der des Zentrums dadurch, daß
er, entsprechend dem internationalen Charakter der in
Rom domicilirenden konfessionellen Organisation, für welche
das deutsche Zentrum in erster Reihe kämpft, auch Aus-
länder zuläßt. Die für den Parteitag angemeldeten
Anträge wärmen selbstverständlich in reichlichem Umfange
alten abgestandenen Kohl wieder auf. Die Legende von
dem „gefangenen“ Papsi muß wieder herhalten und die
italienischen Katholiken werden in gewohnter Weise gegen
die Regierung ihres Landes aufgehetzt, die dem „Gefan-
genen im Vatikan“ den dem Papstthum angeblich räuber-
ischer Weise entziffenen, glücklicher Weise endlich beseitigten
Kirchenstaat wieder ausliefern soll. Ebenso wenig
fehlen die Anträge, die auf eine Unterjochung der
Schule unter die Kirche hinauslaufen. Mit der Ver-
kerlichung der Schule ist man natürlich beileibe nicht
zufrieden. Man wird über Anträge zur Verbesserung
der Belletristik berathen; es liegt ferner ein Antrag
vor, der die Tendenz hat, die Bühne in den Sinn
ultramontaner „Weltanschauung“ zu zwingen. Die Auf-
führung von „schlechten“ Theaterstücken soll hintertrieben
werden; unter „schlecht“ sind alle Theaterstücke verstanden,
die nicht dem Verformungsideal der kirchlich geachteten
Kinderstube-Moral entsprechen. Ein anderer Antrag
richtet sich gegen die Eisenbahnverwaltung, die durch billige
Extrazüge am Sonntag die „Ent-
heiligung dieses Tages“ befördert und unterstützt.“
Und so jagt ein Witz den anderen. Natürlich werden
alle diese Anträge mit großem Halloh angenommen werden,
und das Zentrum wird ihnen, animirt durch den Beifall
der auf dem Parteitage anwesenden Deutschen, Schweizer,
Oesterreicher, Ungarn, Italiener, Belgier, Holländer,
Türken und Südamerikaner in den deutschen Parlamenten
Gesetzeskraft zu verleihen suchen. Auch über die Stellung
„der Katholiken Deutschlands“, Pardon des Zentrums
zur Kanalvorlage, über das Zusammengehen des
Zentrums mit der Sozialdemokratie in Bayern,
über die Stellung des Zentrums gegenüber den Polen
wird man sich unterhalten, so daß zu den „ollen Kamellen“,
die zum Theil bereits zum 46. Male aufgetafelt werden,
doch wenigstens einige neue Programmpunkte hinzu-
kommen.

Der Kampf gegen die Beamtenvereine. Bekanntlich
hat die Regierung mehrfach die unteren und mittleren
Beamten vor der Theilnahme an Beamtenvereinen zur
Vertretung von Ständesinteressen gewarnt. Schon im
vorigen Jahre sind in einem Ministerialerlaß als solche
staatsgefährliche Vereinigungen gekennzeichnet worden:
Der Verband der Militär-, Kriegs- und Friedens-Invali-
den, Veteranen und Militärärzte Deutschlands, der
Verband der Kanzlei-Beamten der Monarchie, der Verband
der Grenz- und Steuereinscheher des Königreichs Preußen,
der Verband deutscher Militärärzte und Invaliden
und der Verband deutscher technischer Joll- und Steuer-
beamten. Die sämtlichen Beamten haben einzeln die
ihnen zu Theil gewordene Warnung vor dem Eintritt in
die genannten Vereine schriftlich anerkennen müssen.
Neuerdings ist man dem „B. Tabl.“ zufolge insofern auf
die Maßregel wieder zurückgekommen, als die Beamten
— wenigstens ist bei den Joll- und Steuerbeamten diese
Anfrage gehalten — anzugeben haben, ob und welchem
der oben genannten Vereine sie angehören; auch forscht
man danach, ob und welche Beamte auf die Zeitschriften
dieser Vereine abonniert sind. — Es scheinen also wieder
Maßregelungen im Anzuge. Die Zufriedenheit der Be-
amten wird dadurch nicht gefördert werden.

Die braunschweigische Landesrechtspartei (Welfen) hat
am Sonntag in Holzminden ihren Parteitag abge-
halten. Nach einem Vortrag des Grafen v. d. Schulen-
burg = Hellen über die Stellung der Rechtspartei zu den
wirtschaftlichen Fragen wurde eine Resolution ange-
nommen, welche die Erwartung ausspricht, „daß die Mit-
glieder der braunschweigischen Landesrechtspartei nur solchen
Kandidaten zum deutschen Reichstage und braunschweig-
schen Landtage ihre Stimmen geben, die einestheils für
die Ausübung des Rechts an der Regierung des Herzogs
von Cumberland und zu Braunschweig und Lüneburg
unbedingt eintreten und andererseits bestrebt sein werden,
die Selbstständigkeit des Herzogthums Braunschweig
sowie die berechtigten Stammeseigenthümlichkeiten bes-

braunschweigischen Volkes und deren Einfluß auf die Gesetzgebung zu erhalten und zu fördern." Zugleich erklärt die Resolution, daß die Interessen des Handwerks und der Landwirtschaft „am richtigsten und sichersten in einer Partei gewahrt sind, die auf der Grundlage des gleichen Rechts für alle ohne Bevorzugung eines einzelnen Erwerbszweiges für das Wohl der Gesamtheit eintritt und darauf hinzuwirken bestrebt ist, da, wo die Gesetzgebung einseitig gewirkt hat, Abhilfe zu schaffen." Rechtsanwält Debelius-Braunschweig sprach über die Frage: „Wann bekommen wir endlich unseren rechtmäßigen Herzog wieder“, und beantwortete sie dahin, daß er zur Befreiung des Bundesratsbeschlusses vom Jahre 1885 immer zu wiederholender Massendemonstrationen an den Bundesrat empfahl. — Sonderbare Schwärmer!

Keine politische Nachrichten. Von der Zwangs-
einung wollen die Schuhmacher auch in Darmstadt nichts wissen. Die dortige Schuhmachervereinigung hat sich am Mittwoch Abend aufgelöst. Der vor einiger Zeit antwortete Versuch der Umwandlung in eine Zwangsvereinigung war selbständigen Dem Vernehmen nach in eine freie Vereinigung der selbständigen Schuhmacher geplant. — Der „Mausener Neueste Nachrichten“ ist der Postbeihilfe für Oesterreich entgegen worden. — Die Lage in Santo Domingo ist ernst, wie die Pariser Ausgabe des „New York Herald“ meldet. Ein französisches Schiff wolle an der Küste, um den französischen Unterthanen nöthigenfalls Schutz zu gewähren.

Dänemark.

Feiern in Sicht? Nach einer noch unbestätigten Meldung des Wolffschen Bureaus, sollen heute, Mittwoch, aufs Neue die Einigungsverhandlungen in dem großen Kampfe beginnen.

Eine Umbildung des Ministeriums wurde am Montag vom Könige vollzogen. Den Ministern de Vardensteth, Tugen und Rump wurde die nachgesuchte Entlassung ertheilt. Das ehemalige Mitglied des Folkethings, Direktor Bramsen, wurde zum Minister des Innern ernannt, der ehemalige Kriegsminister Oberst Schnad zum Kriegsminister. Dem Ministerpräsidenten Sjöring wurde interimistisch die Leitung des Justizministeriums anvertraut. Einen Hauptgrund zu der Aenderung im Ministerium des Innern soll die große Arbeiterperre gebildet haben, die Dänemarks gesamtes industrielles und wirtschaftliches Leben untergräbt. Nach einer Kopenhagener Mittheilung der „Frkf. Btg.“ hat die Aussperrung, die jetzt etwa 50 000 Arbeiter umfaßt, auch auf den Geldmarkt einen sehr ungünstigen Einfluß ausgeübt. Schon vor der Sperre war er sehr knapp, nachdem aber alle produktive Wirksamkeit im ganzen Lande seit vier Monaten fast vollständig aufgehört hat, ist es beinahe unmöglich, bares Geld aufzutreiben, ohne sehr hohe Zinsen zu bezahlen. Als Beispiel wird angeführt, daß eine Gemeinde in Jütland, die ein neues Gaswerk errichten wollte, sich vergebens an alle Geldinstitute und Banken wandte, um ein Ansehen zu erhalten. Die Banken sind nämlich genöthigt, den Werkstätten gegenüber große Rückichten zu nehmen und sind so stark engagiert, daß sie nur geringes Kapital zur Verfügung halten. Auch die Sparkassen haben mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da Privatsparen und selbst Kranken-
kassen ihre Einlagen zurückziehen. Hier soll nun der neue Minister Bramsen Hilfe bringen. Er soll eine Veröhnungsaktion einleiten, um den Konflikt zwischen Arbeitgebern und Arbeitern beizulegen.

Oesterreich-Ungarn.

Der Ministerrath soll sich Freitag, wie die Prager „Politik“ meldet, vornehmlich mit den Borgagen in Graslitz und den Nachbarstädten beschäftigen. In Prag scheint man czechischerseits von dem Ministerrathe die Verhängung des Ausnahmezustandes gewünscht und erwartet zu haben, und da allem Anscheine nach eine solche Maßregel nicht beschlossen wurde, klagt das czechische Blatt die „Saheit“ der Regierung an, die darauf zurückzuführen sei, daß das Kabinett nicht aus gleichartigen Elementen zusammengesetzt ist. Beim Zusammenritte des Reichsrathes, meint die „Politik“, werde eine Klärung erfolgen müssen, mit halben Maßregeln sei nichts gethan, die Regierung müsse zu Thaten schreiten, um die zu Falle gebrachte Autorität wieder anzurichten. Das könne nicht gelingen, solange das gegenwärtige, aus heterogenen Elementen bestehende Kabinett weiter beisammen bleibt. Also noch mehr Gensdarmen zur Wahrung der Autorität, noch mehr Czeken im Ministerium und vielleicht noch mehr Leichen auf dem Wege, den es dann zu gehen hat!

Zu Trautman war die für Montag anberaumte Versammlung des politischen Vereins „Freiheit“, wegen eines Formfehlers verboten worden. Die zahlreich erschienenen Teilnehmer, verstärkt durch Neugierige, insgesamt etwa 3000 Personen, zogen singend mehrmals um den Ringplatz und sodann vor das Versammlungsthal, wo sie sich jedoch ohne Eingreifen der Gensdarmen zerstreuten. Nach 10 Uhr Abends wollten etwa 200 halbwüchsige Burschen demonstrieren, wurden aber auseinandergetrieben. Um 11 Uhr Abends war die Ruhe wieder hergestellt. — Als der Wiener Bürgermeister Dr. Sueder am Sonnabend vom Bahnhof in Elbesthal, wo jetzt Passionsspiele abgehalten werden, in Begleitung des Bürgermeisters-Stellvertreters Dr. Neumayer wegfuhr, erlitten aus einer Gruppe Arbeiter Rufe: „Pui Sueder! Nieder mit dem Wahlrechtsräuber!“ Es entspann sich eine Prügelei, an der auch Sueder sich betheiligte. Stöcke und Regenschirme wurden geschwungen; ein Landjäger nahm eine Verhaftung vor. Bei der Rückfahrt waren Wachmänner zum Schutze Sueders am Bahnhof aufgestellt. Ein erhebender Anblick, das holzende Stadtoberhaupt!

Belgien.

Der außerordentliche Kongress der Sozialdemokratischen Partei, der die Taktik festsetzen sollte, wie das neue Wahlgesetz der Regierung zu bekämpfen sei,

wurde Montag in Brüssel abgehalten. Folgende Resolution wurde nach der „Frkf. Btg.“ einstimmig angenommen:

„Der Kongress billigt die Haltung der sozialistischen Deputirten, die einstimmig beschlossen haben, die auf dem Sozialismus beruhenden Proportionalwahlen zu bekämpfen. Die Agitation für das allgemeine Wahlrecht müsse mit allen erreichbaren Mitteln verstärkt werden. Dem Generalrath wird der Auftrag gegeben, alle Maßnahmen, und zwar so eifrig wie möglich, zu treffen und die Agitation zu organisiren und den Sieg im Allgemeinen zu beschleunigen.“

Frankreich.

Mercier zum Dreyfus-Prozess. Seit einigen Tagen schon geben allerhand tolle Gerüchte um von neuen Streichen, welche die französischen Generalstäbler führen wollen, um ihre von Tag zu Tag sich verschlechternde Position einigermaßen zu retten. Wenn ein neues Gerücht, das der „Petit Bleu“ verzeichnet, begründet ist, so steht ein Krieg im Lager der Generalstäbler selbst bevor. Das Gerücht besagt, daß die Generale Mercier, Gonse und Roget die Verantwortung für die Ungehebrigkeiten in der Dreyfus-Angelegenheit auf Voisbessre und Saussier abwälzen wollen. Das Gerücht erregt großes Aufsehen. Jedenfalls stehen den Antidreyfuslern noch harte Kämpfe bevor. Der Hauptmann Freystätter, der den General Mercier und den Oberst Maurel schon am Sonnabend so schlimm bedrängt hat, ist, wie man hört, noch keineswegs mit seinen Aussagen fertig; er selbst soll erklärt haben, er habe noch wichtige Enthüllungen zu machen. Die Vertheidiger Dreyfus, haben ihn ermahnt, auf seine persönliche Sicherheit bedacht zu sein, sich auch nicht auf Duell einzulassen. Freystätter ist entschlossen, vor der Ausföhrung von etwaigen Ehrenhändeln Alles auszusagen, was auch immer kommen möge. Außerdem aber werden noch die Aussagen Freystätters durch den Major Gallet, der gleichfalls dem Kriegsgericht von 1894 als Richter angehört, eine Bestätigung erfahren. Major Gallet soll entschlossen sein, die Aussagen Freystätters ausdrücklich zu bekräftigen. Bezeichnend für die in nationalistischen Kreisen herrschende Stimmung ist die Thatsache, daß die „Libre Parole“ und „Intransigeant“ die Verhaftung Freystätters wegen „falschen Zeugnisses“ fordern. Für diese Art Blätter sind natürlich nur der Meinelkönig Mercier, der Fälscher Hench und der Paty de Clam „Ehrenleute“. — Der alte Herr Deaurepaire macht im „Echo de Paris“ abermals 10 Zeugen namhaft, deren Vorladung er ausdrücklich verlangt. Sie dürften sicherlich alle von der Güte des Herrn Merlan de Muller sein, der Potsdam nie gesehen hat, obwohl er im Schlafzimmer des Kaisers gewesen sein will. — Hauptmann Tavernier wird, wie die Abendblätter melden, heute Mittwoch, im Auftrage des Kriegsgerichts von Rennes Paty de Clam in Anwesenheit des Advokaten Demange verhören. — Der frühere Redakteur des „Petit Journal“ Vissajoux, der dem „Eclair“ das geheime Altkleid »Ce canaille de D.« übermitteln hatte, wurde Dienstag Nachmittag verhaftet. — Viel besprochen wird, daß nach jeder Sitzung in Rennes die Generale bei dem Anwalt Auffray unter dem Vorsitz des früheren Kriegsministers Cavagnac zusammentreten und dort ihre Rollen vertheilen. In diesen Sitzungen werden die Unterbrechungen durch Theatercoups und Zwischenfälle geplant. Man will wissen, daß im Laufe dieser Woche weitere Theatercoups stattfinden werden.

Der Schluss des Dreyfusprozesses wird noch früher erwartet, als in den letzten Tagen angenommen wurde; wie es heißt, haben die Advokaten die Plaidoyers so unter sich vertheilt, daß nur Demange ein eigentliches langes Plaidoyer halten und die Affäre von 1894 an erörtern wird. Labori wird nur eine Stunde sprechen.

Die deutsche Regierung wird, wie in der „Röln. Btg.“ offiziös von Neuem versichert wird, in den Prozess in Rennes sich nicht mischen, trotz aller Versuche, die deutsche Regierung zu veranlassen, den Oberst von Schwarzkoppen zu einem Hervortreten aus seiner bisher rein abwartenden Haltung zu bewegen. Der offiziöse Artikel versichert, Deutschland habe weit mehr gethan, als es nöthig hatte. Wenn es durch den Mund des Staatssekretärs v. Bismarck die bekannte Erklärung zu Dreyfus' Gunsten abgab, so ist das eine Staatsaktion gewesen, wie sie volkwichtiger nicht gedacht werden kann. Wenn der Minister des Auswärtigen in solcher Form redet, dann redet er als Vertreter des deutschen Kaisers. Solche Worte haben ein unbedingtes Anrecht auf Glaubwürdigkeit, denn es ist ausgeschlossen, daß ein anständiger und vornehmer Staat unter solchen Umständen etwas anderes aussagen könnte, als die reinste Wahrheit. Dazu kommt, daß im November 1897 Herr von Schwarzkoppen auf sein Ehrenwort versichert hat, niemals, weder mittelbar noch unmittelbar mit Dreyfus Beziehungen unterhalten zu haben, und daß der deutsche Botschafter diese Erklärung amtlich dem französischen Minister des Auswärtigen übermittelt hat. Wenn es in Frankreich Leute giebt, die dennoch die Richtigkeit solcher Erklärungen bezweifeln, so spricht das nur gegen ihren eigenen Charakter, und gegen ihre eigene Gesinnung. Die Feststellung einer solchen Thatsache, unter der ein Unschuldiger leiden muß, ist beklagenswerth; unter keinen Umständen kann aber Deutschland sich dazu hergeben, für seine feierlich abgegebene Erklärung einen weiteren Beweis anzutreten, sei es durch Vorbringung von Zeugen oder durch Vorbringung von materiellen Beweisen.

Wie es nach der „Frkf. Btg.“ heißt, besitz Panizzardi die im Vorderbau erwähnte Note über Rabagaslar, welche Ekerhazy ausgeliefert hat, und wird lediglich durch die Rücksichtnahme auf Deutschland verhindert, dieselbe herauszugeben.

Der Antisemitenführer Max Regis erhielt den Befehl, sofort Belgien zu verlassen. Er wurde von zwei Sicherheitsbeamten an die Grenze gebracht.

Die Belagerung Ouerlins. Montag fanden in der Nähe der Rue Chabrol größere Ansammlungen statt. Die vom Dienst erschöpften Schupleute zeigten eine gereizte Stimmung gegen die umherstehenden Gruppen. Der Zutritt ins „Fort Chabrol“ wurde dem Dr. Borengi verweigert, da man sein Kommen und Gehen auf andere als ärztliche Zwecke zurückführt.

Bei dem Präsidenten der Liga der antisemitischen Jugend, Lesfore in Caen, wurde eine Hausdurchsuchung abgehalten, wobei Papiere beschlagnahmt wurden. Lesfore wurde verhaftet und nach Paris überführt.

Italien.

Die „Selbstverwaltung“ der italienischen Städte. Der Gemeinderath von Mailand wurde von Seiten der Behörde aufgelöst. Zum königlichen Kommissar ist der Präsekturrath Maggiotti ernannt worden. — Eine Praxis wurde nach dem Geiste der preussischen Reaktion, für welche bekanntlich die Selbstverwaltung auch nur ein Scheinbild ist.

Serbien.

Vom „Attentats“prozess. Weil man die Angeklagten im Attentats- und Hochverrathsprozesse nicht über die Straßen transportiren will, wird, wie man der „Frkf. Btg.“ meldet, im Gefängnißhose der Präsektur ein Erweiterungsgebäude errichtet, in welchem die Verhandlung stattfinden soll.

Afrika.

Die Transvaalkrisis. Ueber englische Rüstungen berichtet „Reuters Bureau“ aus Kapstadt: Eine Abtheilung der Garnison von Kapstadt rückt binnen 14 Stunden nach Mafeking ab, und ebenso eine starke Truppenmacht von Pietermaritzburg nach Vainganel (?), um die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. — Mafeking ist eine Station der Eisenbahn Kapstadt-Bulawayo. Mafeking liegt wenige Meilen von der Grenze Transvaals und bildete auch Anfang 1896 den Ausgangspunkt des Einfalles Jamesons. Unter Vainganel ist vielleicht die Station Labysmith zu verstehen, ein Knotenpunkt der Bahn, welche von Port Natal über Pietermaritzburg einerseits nach dem Orange-Freistaat, andererseits nach Johannesburg führt. Wie ernst die Lage ist, geht auch aus einer Meldung hervor, welche die „Röln. Btg.“ aus Johannesburg erhalten hat. Darnach sind alle Vorbereitungen für eventuell gewaffnete Auseinandersetzungen in aller Stille getroffen. In die Buren im Freistaat wurden Gewehre und Munition vertheilt. Es fanden bereits Besprechungen aller Kommandirenden wegen der Mobilmachung und der Vertheilung der Streitkräfte statt. Das Kölnener Blatt meldet noch aus Berlin, daß auch die dort eingetroffenen neuesten Meldungen über das Verhältniß Englands zu Transvaal recht schlecht lauten. Die englischen Kriegsrüstungen würden in allem Ernste betrieben. Je länger die gegenwärtige Verwicklung dauere, desto gefährlicher werde sie für den Frieden. Die „Röln. Btg.“ warnt davor, von Europa aus den Buren einzureden, daß sie bei längerer Verschleppung gewinnen würden. Das würde ein sehr schwerer Irrthum sein, der sich empfindlich rächen würde.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 30. August.

„Sozialdemokratische Konsequenz.“ Die „Lüb. Anz.“ thun ganz verwundert, daß Genosse Wehder im Weinger Landtage für die Einföhrungsgesetze zum bürgerlichen Gesetzbuche gestimmt hat, während im Reichstage die sozialdemokratische Fraktion gegen das bürgerliche Gesetzbuch votirte. Wir dürfen die Herren wohl auf etwas noch Auffälligeres aufmerksam machen: unsere Fraktion hat gegen das Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz gestimmt, dagegen für die in diesem Jahre beschlossene Verbesserung desselben. Wir sind bescheiden genug, ein Verständniß für dieses ganz logische Verhalten bei national-liberalen Skribenten nicht zu erwarten.

Herr Bronsart von Schellendorf, der frühere Kriegsminister, welcher einst Freiligrath mit obfuren Schmierfinken auf eine Stufe stellte und die Sozialdemokratie mit der Feuerspritze zu bekämpfen gedachte, dann aber bald vom Lufanus nach Bahalla geholt wurde, hat gestern, wie das Amtsblatt als hochwichtige Neuigkeit mittheilt, in Lübeck gewelt. Auch wir tauchen, um im Jargon des „hohen Gastes“ zu reden, unsere Feder in die Gasse, dieses welterfüllternde Ereigniß zu registriren.

Sein fünfundsundzwanzigjähriges Geschäftsjubiläum feiert am morgigen Tage der Schlachtermeister W. Strohsfeldt, Glockengießerstraße.

Der zweite Theilbetrag der Einkommensteuer muß von den in den Vorstädten, in Travemünde und den Landbezirken wohnenden Steuerpflichtigen bis zum 31. d. Mts. entrichtet werden.

pb. In Gast gerietzen drei Trunkene.
: Fackenburg. Zum Provinzial-Parteitag in Neumünster stellen die hiesigen Genossen den Antrag, die Agitations-Kommission möge viermal jährlich Stöckelsdorf mit Agitations-Material unterstützen. Zum Delegirten wurde Genosse L. Meßfeldt gewählt.

Latin. Die Wahlmänner-Wahlen finden im Wahlbezirk Gemeinde Stadt Latin am Freitag, den 22. September, im Rathhause statt. Die Zahl der zu wählenden Wahlmänner beträgt neun. Die Wahl beginnt um 10 Uhr Vormittags und

wird die Abstimmung um 1 Uhr Nachmittags geschlossen. Nur diejenigen sind zur Teilnahme an der Wahl berechtigt, die in der Liste der Wähler aufgeführt stehen. Die Wahlmänner können aus sämtlichen Stimmberechtigten des Wahlbezirks gewählt werden. Eine Bevollmächtigung zur Stimmgebung oder eine Stellvertretung bei der Wahl oder eine Einsendung der Stimmzettel ist nicht gestattet. Die Liste der Wähler kann im Wahltermin, sowie an den demselben vorhergehenden drei Tagen vom 19. bis 21. September 1899 auf dem Rathhause eingesehen werden. Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste sind nicht mehr zulässig. Sobald mit dem Ziehen der Stimmzettel begonnen, können keine Stimmzettel mehr angenommen werden. — Genossen, sorgt dafür, daß alle Wähler rechtzeitig an die Urne gehen. Kein Genosse darf sein Wahlrecht unbenuzt lassen.

Mhrensburg. Eine entsetzliche Bluttat ist am Montag Nachmittag in dem etwa eine Stunde von hier entfernten Orte Rehagen verübt, indem die bejahrte Frau des Gärtners und Händlers Silberbel ermordet ist. Der „Gen. Anz.“ erzählt das Folgende darüber: Auf der Scheunendiele wurde die Frau in ihrem Blute liegend, aus einer großen Kopfwunde blutend, aufgefunden. Sofort wurden die Nachbarn davon in Kenntnis gesetzt und der Gastwirth Haß, der mit seinem Fuhrwerk von hier kam, nahm das Fuhrwerk des Silberbel und setzte dem mutmaßlichen Mörder, als den man den Knecht des Silberbel ansah, nach. Hier angekommen, kehrte er in der Wirthschaft von J. Degenhardt ein, erzählte von dem Mord, beschrieb den Mörder und erhielt zur Antwort, daß er soeben das Lokal verlassen habe. Man fand ihn in der Wirthschaft von Willhöft, kam mit ihm in's Gespräch und verabredete eine Tour nach dem Markt in Wandsbek. Inzwischen war die Polizei be-

nachrichtigt, und dieser fiel er ohne Weiteres in der Hagener Allee in der Nähe des Bahnhofes in die Hände. Der Mörder ist geständig und giebt an, daß er mit der Frau in Streit gerathen sei, da sie ihm Vorwürfe über seine nachlässige Arbeit gemacht habe. Hierüber erboft, habe er eine Axt genommen und sie damit vor den Kopf geschlagen, und als er gesehen, daß sie taumelte, habe er sich auf und davon gemacht. Der Mörder ist untererster Statur und macht den Eindruck eines Seemanns. Er stammt aus Geesthacht bei Bergedorf, wo er am 2. Febr. 1878 geboren ist und heißt Ernst August Adolf Feldhufen. Vorläufig ist er im hiesigen Amtsgericht untergebracht, doch dürfte heute seine Ueberführung nach Altona erfolgen, da die Staatsanwaltschaft bereits in Kenntniß gesetzt ist.

Riel. Marine-Unfälle. Der Kreuzer „Hela“ rannte bei stürmischem Wetter am Montag im Schutzhafen von Neufahrwasser gegen die Mauer und ward an der Steuerbordschraube derart beschädigt, daß er in die Werft gehen mußte. — Der Küstenpanzer „Regir“ wurde am selben Tage Abends gegen 11 Uhr in der Ostsee von einem englischen nach Moskau bestimmten Dampfer auf Steuerbord angerannt worden und hat über Wasser ein großes Loch erhalten, durch das nach der „Riel. Btg.“ vier Mann nebeneinander gehen können. Provisorisch gebichtet mußte das Schiff gleichfalls die Werft aufsuchen.

Grovesmühlen. Arbeiter-Misik. In der Dampfzuckerfabrik von Callies fiel am Sonnabend beim Abladen einem Arbeiter ein Baumstamm gegen das Bein, dieses zertrümmernd. Der Verunglückte mußte in das Krankenhaus geschafft werden.

Schwerin. Todtschlag. Wie die „M. B.“ meldet, erkrankte sich am Sonntag Abend auf dem benachbarten K. L. Medeweg beim Einbringen der Fohlen ein Arbeiter mit dem dortigen Voigt. Im Verlaufe des Streites schlug der Arbeiter mit einem kurzen, dicken Knüttel nach dem Voigt und traf ihn so unglücklich an

den Kopf, daß derselbe an den Verletzungen alsbald verstarb. Der Thäter wurde noch in der Nacht verhaftet.

Briefkasten.

Anfragen, bei welchen Name und Adresse des Fragenden fehlen, werden nicht beantwortet.

Auffrage. Uns nicht bekannt. Wenn das Treiben der Jünglinge lästig wird, lassen Sie sie nur durch die Polizei fortbringen. Grobes Unfug dürfen auch „Leute aus den besseren Ständen“ nicht verüben, zumal wenn er in so widerwärtiger Form auftritt.

Quittung.

Für die angegebenen Dänen gingen ein:	
Bisher antritt	3115,08 Mk.
J. B.	1,-- "
Freie Lerner, Nachsicht Hageburg	6,12 "
Vom Bierlich gesammelt	3,15 "
Schneider durch W. R.	10,-- "
Durch J. R.	—,50 "
Holzarbeiter, Extrabelträge durch W. D.	89,20 "
Gewerkschaftsliste, 3. Rate.	48,85 "
Töpfer, Liste 2 und 3	5,00 "
G. G.	1,-- "
Summa	3280,50 Mk.
Bisher abgeandt	3082,01 Mk.
Am 30. August abgeandt	181,90 "
Summa	3263,91 Mk.
Bestand	17,19 Mk.
Redaktion des „Ab. Volksb.“	

Streuungs-Gleichmarkt.

Hamburg, 29. August
Der Schweinehandel verlief bei ziemlich großer Zufuhr flau. Zugeliefert wurden 2600 Stück. Preise: Verkaufsschweine, schwere 46—48 Mk., leichte 48—50 Mk., Sauen 39—44 Mk., und Ferkel 47—49 Mk. pr. 100 Pfd.
Der Rindviehhandel verlief träge. Zugeliefert wurden 1410 Stück. Preise: Beste 85—98 Mk., geringere 68—80 Mk. pr. 100 Pfd.

August Vietig's Colonialwaaren-, Bier-, Spirituosen-, Kartoffel- und Feuerungs-Handlung
ist als gute Bezugsquelle bekannt und kann daher auf's Beste empfohlen werden.

Unserer lieben Großmama in Quaimann's Gang zu ihrem heutigen Geburtstag die besten Glückwünsche!

Zum 1. October eine leere heizbare Stube vor'm Holstenthor abzuvermieten an einzelnen Mann. Näheres Engelswisch 47, 2. Et.

Ein freundl. Logis Wilschstraße 18, pt.

Freundliches Logis zu vermieten Wilschstraße 16, 2. Et.

Der blinde Koop sucht Beschäftigung im Rohrstuhlfechten. Wagnersstraße 7.

Laufbursche
für den ganzen Tag gesucht Breitenstraße 38, 1. Et.

Eine Frau sucht Nr. 100 zu Leihen gegen Sicherheit und hohe Zinsen auf monatliche Abzahlung von 10 Mk. Angebote unter D 2 an die Exped. d. Bl.

Suche sofort 2—4 Sad gute Kartoffeln. Offerten mit Preisangabe unter S G 2 an die Exped. d. Bl.

Ein kleines Segelboot, schön gebaut, komplett u. gut erhalten billig zu verkaufen. Zu erfragen bei Herrn Kruse, „Wakenitz-Wellebue.“

2 große Feigenbäume zu verkaufen Posthof 14, Haus 1.

Nähmaschine, eiserne Mangel, Kinderwagen zu verkaufen Gr. Burgstraße 42, 1. Et.

Ein Geschäftshaus vor d. Holstenthor zu verkaufen. Preis 9000 Mk. Näheres Brüderstraße 4a.

Mauergerüst, Bretter, Leiter, Geschirr, Küchentlich und dergl. billig zu verkaufen Abends nach 6 Uhr Wagnersstraße 46/22.

Verloren von einer unbemittelten Schneiderin Nr. 40 in Gold von der Wilschstraße bis Breitenstraße. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges bei Bobt u. Christensen, Breitenstraße, abzugeben.

Regulateure
in allen Mustern und prima Werte, grösstes Lager.
Regulateure
14 Tage gehend u. schlagend, von 12 Mk. an.
do. Freischwinger
von 24 Mk. an.
Wecker von 2.50 Mk. an,
do. prima, 2 Jahre Garantie, 3.50 Mk.
empfehlen
die Uhren-Handlung von
Aug. Büttner
Uhrmacher, Pöggstraße 32.

Sarg-Magazin Grösstes Lager am hiesigen Platze. Billige Preise.
ob. Wäldenstr. 13. **Gebr. Müter** Stets Neuheiten in Berl- u. Metallkränzen.
Fernspr. 427. Ueberführung von u. nach Auswärts.

Lassalle-Feier
am 31. August in Livoli.
Anfang 8 Uhr.
Deffnung des Lokales um 7 1/2 Uhr.
Gingang: Hauptpforte bei der Kaiserstraße.
Da, wie die Aufrechnung des Comitees ergab, sämtliche Eintrittskarten verkauft sind, wird im Interesse aller Derer, welche noch nicht im Besitze einer solchen sind, darauf aufmerksam gemacht, daß am Eingang zum Festlokale **keine Karten mehr ausgegeben werden können** und ohne eine solche Niemand Zutritt erlangen kann.
Auch wird ersucht, Kinder, namentlich kleinere, nicht mitzubringen, da der Platz ohnedies ein äußerst beschränkter für die große Anzahl der Festtheilnehmer sein wird.
Das Comité.

Zoologischer Garten, Lübeck.
G. m. b. H.
Heute Donnerstag den 31. August: Unwiederlich
Letzte Vorstellung
der ukrainischen u. hochorganischsten Dressurnummer der Gegenwart.
Heute billige Preise!
Anfang Nachmittag 5 1/2 Uhr. Eintrittsgeld: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Speise-Halle Hansa
Wengstraße 24, 1.
Großer Mittagstisch von 11 1/2—2 Uhr.
à Person 40 und 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr.
à Person 30 und 40 Pfg.

Volkslexikon
Nachschlagebuch für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister.
Unter Mitwirkung von Sachverständigen heraus gegeben von
Emanuel Warm.
Ein fast neuer moderner Kinderwagen zu verkaufen Wilhelmshöhe 25 b, 1. Et.

Miethe-Quittungs-Formulare
liefert prompt und sauber
Expedition des Lübecker Volksboten.
Johannisstraße 50.

Versuch macht klug!
Herren-Sohlen u. Felle von Mark 2,00
Damen- do. u. do. von do. 1,50
Mädch.-) do. u. do. von do. 0,90
u. Knab.-)
Alle anderen Reparaturen billigt.
Jede Reparatur wird sofort ausgeführt.
Deutsch-Amerikanische Schuhwaaren-Reparatur-Anstalt
Königstr. 48
Ecke Alter Schranken.

Karl Willenbrock's Möbel-Magazin
Marktgrube 9
empfiehlt gut gearbeitete Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren zu soliden Preisen.

Viele gebrauchte gut erhaltene **Fahrräder** billig.
O. Störzner, Johannisstr. 33.

Bereinigung der Frauen und Mädchen Lübeck's.

Einladung zum Stiftungs-Fest
verbunden mit
Ball und Vorträgen des Herrn Puls
am Sonntag den 3. September 1899
im Lokale des Herrn Stehr, 2. Wallstraße.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herren 50 Pfg., eine Dame frei.
Damen 20 Pfg.

Quartettverein Amicitia.

Gesellschafts-Abend
am Sonntag den 3. September
im Concordgarten.
Anfang 7 Uhr. Einführung gestattet.
Der Vorstand.

Gesangverein „Freiheit“
Einladung zum
BALLE
am Sonntag den 3. September
im Lokale des Herrn F. Wohlert,
„Zur neuen Bohmühle“.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herren 50 Pfg., Damen 15 Pfg., wof. Garberobe.
Der Vorstand.

Hausfrauen, kauft Euren gebr. Caffee nur bei August Vietig, Fischergrube 45.

Ueber die Politik der belgischen Sozialisten

Schreibt Genosse Emil Vanderveelde der „Wiener Arbeiterzeitung“:

Was jetzt bei uns vorgeht, hat meines Erachtens nicht bloß eine lokale Bedeutung. Die Ereignisse der letzten Zeit sind sehr lehrreich in Hinsicht auf die Beziehungen, die zwischen dem Sozialismus und der Bourgeoispartei bestehen können oder müssen. Noch vor wenigen Wochen bildeten Liberale, Radikale und Sozialisten scheinbar eine der Regierung gegenüberstehende Masse. In den Straßen von Brüssel und Lüttich fraternisierten Demonstranten und Bürgergardisten. Die zeitweilige Gemeinschaft der politischen Interessen verbergte den dauernden Antagonismus (Widerstreit). Alles schien darauf hinzudeuten, daß die Regierung bei den Wahlen im nächsten Jahre einer Koalition aller ihrer Gegner gegenüberstehen werde. Heute steht die Sache ganz anders; es hat genügt, daß das Ministerium Vanderveelde verschwand und die neue Regierung, an deren Spitze ein ehemaliger Liberaler trat, die allgemeine Einführung des Proportionalwahlsystems vorschlug, um die ungeheure Majorität der Liberalen zu einer gänzlichen Trennung von der Arbeiterpartei zu veranlassen.

Es handelt sich jetzt nicht mehr um eine bloße Wahlreform, sondern um eine Frontveränderung in der Politik überhaupt, oder vielmehr um die Wiederherstellung der natürlichen Gruppierung der Parteien auf der Basis der Klasseninteressen. Während über ihre Ausschliefung von den Vorteilen und Annehmlichkeiten der politischen Macht, erbittert über die Herrschaft der Frechheit unserer Herren und Meister, waren die Liberalen zu Allem, sogar zur Einführung des allgemeinen Wahlrechtes bereit, um nur diese Herrschaft zu erschüttern. Um den Status quo (bestehenden Zustand) ausrechtzuhalten, das neue Wahlreformprojekt zu vereiteln, bildet sich die Koalition wieder, und der unmittelbare Sieg des allgemeinen Wahlrechtes erscheint wenigstens in der Komune und in der Provinz, nach den Wahlen im Jahre 1900 als möglich. Auch alle Sozialisten, denen es, ob sie nun Proportionalisten sind oder nicht, vor Allem um die Eroberung des allgemeinen Wahlrechtes zu thun ist, sind nach wie vor darüber einig, daß der Wahlreformentwurf, den die Regierung eingebracht hat, und der zweifellos in den nächsten vierzehn Tagen diskutiert werden wird, bekämpft werden muß. Aber jetzt nehmen die Liberalen, die christlichen Demokraten und selbst die Mehrzahl der Radikalen trotz der von ihnen feierlich eingegangenen Verpflichtungen Meißens, stimmen das Hofmannsche Proportionalvertretung an und loben um die Wette den Regierungsentwurf.

Wird dieser Entwurf Gesetz, so wird sich die neue Kammer von der jetzigen wesentlich unterscheiden. Angenommen, daß jede Partei wieder so viele Stimmen bekommt wie bei den Wahlen in den Jahren 1896 und 1898, so werden unter der Herrschaft des von der Regierung projektirten Wahlgesetzes die Liberalen eine Majorität von 8 bis 10 statt, wie jetzt, 72 Stimmen haben. Die christlichen Demokraten würden ein halbes Duzend Mandate bekommen; in den Rest würden sich Liberale und Sozialisten theilen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die Lage sich zu Gunsten der verschiedenen oppositionellen Parteien geändert hat. Kurz, nach den nächsten Wahlen, also sehr bald, wird es zweifellos keine feste Majorität mehr geben, und wahrscheinlich werden sich die Mittelparteien verbünden, um zwischen Demokraten und Ultramontanen zu herrschen. Diese letzteren spielen natürlich Feuer und Flammen, und von ihrem Standpunkt haben sie nicht so unrecht: die liberale Partei gräbt sich selbst ihr Grab, indem sie die Proportionalvertretung annimmt.

Die Liberalen jubilieren: sie sollen ja nach sechs Jahren

Scheintod wieder auferstehen. Es fragt sich nur, in welchem Maße diese Wiederkehr des Gesetzes ihren Verfall aufhalten kann.

Die Sozialisten müssen in jedem Fall gewinnen, wenn sie auch vielleicht scheinbar verlieren.

bleibt der Status quo aufrechterhalten, so beschleunigt das vielleicht den Sieg des allgemeinen Wahlrechtes; es besteht dann die Hoffnung, daß schon im nächsten Jahre eine allerdings sehr heterogene demokratische Majorität zu Stande kommt. Wird das Proportionalwahlsystem eingeführt, so bedeutet das das Ende der Wahlbündnisse. In den Klassenkampf werden keine sekundären Faktoren mehr hineinspielen, es werden die verwirrenden Nebenumstände verschwinden, die es den Massen so sehr erschweren, das Wesen des Klassenkampfes zu erfassen.

Statt einer kapitalistischen Regierung, der die Religion als Deckmantel dient, werden wir eine konservative Regierung vor uns haben, die wir um so leichter werden bekämpfen können, als sie sich hinter keiner Ideologie wird verschanzten können.

Jetzt werden nur in Wallonen sozialistische Abgeordnete gewählt; dann werden in allen Theilen des Landes Sozialisten gewählt werden, und in noch viel größerer Anzahl.

Was also auch kommen mag, wir werden nicht umsonst gegen das Vanderveeldesche Projekt gekämpft haben. Die Liberalen haben, das sehen sie selbst ein, nur mehr die Wahl zwischen zwei für sie gleich gefährlichen Lösungen. Wenn sie sich mit dem Status quo bescheiden, werden wir viel rascher Fortschritte machen. Nehmen sie die Proportionalvertretung an, setzen sie der Sozialdemokratie die durch das Pluralvotum geschickte Koalition der bürgerlichen Parteien entgegen, so werden wir langsamer vorwärts kommen, aber unsere Fortschritte werden sicherer sein. Denken aber, die die Hindernisse abschreden, die uns den Weg versperren, rufen wir mit Laute zu: Es ist ein beschwerlicher Weg, aber er führt zum Ziel!

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In W i r z b u r g sind die Arbeiter in den Ausstand getreten. Zwanzig Meister bewilligten bereits die Forderungen. — Die Maurer in W o c h u m beschloffen letzten Freitag, am Sonnabend, den 26. d. Mts. zu kündigen. Gefordert wird 10stündige Arbeitszeit und 45 Hg. Stundenlohn. — Die D o r t m u n d e r Maurer beschloffen, in diesem Jahre von einem Lohnkampf Abstand zu nehmen, dagegen nächstes Frühjahr ihre Forderungen zu erzwingen. Von den 1100 Mauern in Dortmund sind nur 250 organisiert. Dazu ist in voriger Woche ein christlicher Maurerverein gegründet worden, was die Kampffähigkeit der Arbeiterschaft natürlich schwächt.

Für die ausgeperrten Dänen sind bis zum 23. August bei der General-Kommission der Gewerkschaften 88 849,87 Mark eingegangen.

Der allgemeine Streik der Warschauer Arbeiter, der etwa drei Wochen anhält, ist beendet. Das Resultat ist für die Arbeiter sehr ungünstig, vor Allem in Folge des Einschreitens der russischen Behörden; alle diejenigen nämlich, die sich weigerten, nach Ablauf der ersten Woche die Arbeit unter den früheren Bedingungen wieder aufzunehmen, sind von der Polizei nach ihren Geburtsorten ausgewiesen worden. Da unter den Arbeitern aber die meisten keine geborenen Warschauer sind, so ist die Zahl der Ausgewiesenen sehr bedeutend. Auch der einen Quelle beträgt sie nicht ganz 2000, nach einer anderen und wahrscheinlicheren aber gegen 5000. Eine genaue Angabe ist nicht möglich, da den russischen und polnischen Blättern auf's schärfste untersagt worden ist, über den Zustand zu berichten, und die russi-

schen Polizeibehörden auch sonst ihre arbeitserfindlichen Maßnahmen in Dunkel zu halten suchen.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Straßburg (Elsass) legte in der Klasse der Arbeitnehmer die sozialdemokratische Liste; auf jeden Kandidaten vereinigten sich durchschnittlich 2400 Stimmen. Die Kandidaten der vereinigten Liberalen und Radikalen erhielten 1100 Stimmen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Am Sonnabend Abend gegen 11 Uhr wurde vor einem im Norden Berlins, an der Ecke der Tegelerstraße und des Nordbiers belegenden Lokal der Schneider Wittmann erschlagen. Eine vor dem Lokal stehende Frau wurde von mehreren jungen Burken belästigt und ersuchte zwei Männer um Beistand, einer derselben schlug nun den W., welcher gänzlich unbetheiligt war, so heftig auf den Schädel, daß dieser zertrümmert wurde und W. gleich darauf starb. Der Thäter wurde Sonntag bereits verhaftet. — An Blzvergiftung sind zu M e c h l i n im Kreise Schrimm die Frau und zwei Töchter des Arbeiters Matajczak gestorben. — Im Innern des Hauptpostamts in B o n i g s b e r g i. Pr. hängt zur Zeit folgende Besinnung aus: „Unausgezahlt ist geblieben: eine Postanweisung über 9,01 M. an W. Meißner hier, eingeliefert beim Postamt 5, Klapperwiefe, am 20. Januar 1899. Der unbekante Abfender, bezw. Empfänger der Postanweisung wird hierdurch aufgefordert, sich innerhalb vier Wochen zu melden und nach erfolgtem Nachweise seiner Berechtigung die Postanweisung in Empfang zu nehmen.“ Nur immer vorchriftsmäßig! — Von dem Zusammenstoß eines Eisenbahnwagens mit einem Straßenbahnwagen wird amtlich aus E s s e n a. d. Ruhr gemeldet: Am Sonnabend Abend kurz nach 8 Uhr stieß der Güterzug 8019 auf dem Uebergang Bahnhofstraße Helsenkirchen mit dem elektrischen Straßenbahnwagen 46 zusammen, welcher die geschlossene Schranke durchfuhr. Von den Insassen des Straßenbahnwagens wurde eine Person getödtet und mehrere aufschneidend leicht verletzt. — Ein Hagelschlag mit Gewitter ging Montag Mittag über der Stadt K a s s e l nieder und richtete großen Schaden an. Hagelkörner fielen in Größe von Taubeneiern, verwüsteten die Anlagen und entlaubten Bäume. Hunderte von Fensterscheiben sind zerstört. Viele Häuser, welche die jetzt in Kassel stattfindende Messe besuchen, sind schwer heimgesucht worden. Auf den Feldern sind nach der „Voss. Ztg.“ Gerste und Weizen, die noch draußen stehen, vernichtet worden. — Durch einen furchtbaren Brand sind im Hafen von T a g a u r o g 15 große Schiffsfahrzeuge zu Grunde gegangen, wobei 18 Menschen ihren Tod fanden. Auch zu Lande wurden große Verwüstungen an Gebäuden und Bäumen angerichtet. — Neue Petroleum-Lager wurden in der kanadischen Provinz N e u - B r a u n s c h w e i g entdeckt und unterliegen jetzt der Untersuchung durch den Geologen Professor Chalier. Die werthvollsten Lager scheinen in dem Thale von Peitcediac zu liegen. Wenn sich aber auch das Hinterland des Miramichi-Seebusens als ein Delfeld erweisen sollte, so würde man es in Neu-Braunschweig überhaupt mit einem der bedeutendsten Petroleum-Distrikte der ganzen Welt zu thun haben. — Das primitivste Postbureau der Welt dürfte das zwischen den Dörfern D r i m m i n und Barr gelegene sein. Es ist ein kleines Loch in einem Felsen, das mittels eines Steines geschlossen werden kann. Bis in die letzte Zeit wurden die für Barr bestimmten Briefe, die in Drimmin einliefen, von dem ersten besten Hirten zu dem Felsen getragen. Drei Meilen im Umkreise dieses Felsens giebt es keine menschliche Behausung. Die Briefe blieben so lange im Felsen, bis es einem Vorübergehenden, der die Richtung nach Barr einschlug, einfiel, sie mit sich zu nehmen. Es soll nie vorgekommen sein, daß ein Brief verloren ging. — Viele Kinder sind verbrannt bei einem Feuer, das im katholischen Waisenhaus in S p a r t i l l im Staat New-York ausbrach.

Der Sprung in's Finstere.

Roman von Gustav Höcker.

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Langsam, wie unter der Schwere eines übermächtigen Eindruckes erliegend, kam Herbed auf die junge Frau zu und erfaßte ihre Hand.

„Mein guter Stern! Meine Mutterin! Meine Wohlthäterin!“ sprach er tief ergriffen. Mehr konnte er nicht sagen. Er bedeckte die schmale weiße Hand seiner glittigen Fee mit Küssen, und dazwischen küßte sie auch manche helbe Thräne darauf trocken.

„Du thust mir ein dankbares Herz,“ sagte Josefne sanft, „ich konnte nicht zugeben, daß diese schöne und seltene Tugend zu einer Täuschung mißbraucht werden sollte.“

„Gott sei Dank, es war noch nicht zu spät!“ rief Herbed, „ich kann es kaum erwarten, die Agnethin, die Heuchlerin zu entlarven.“

„Gehen Sie schonend mit ihr um. Um früherer Betten willen.“

„Ja, Sie haben recht,“ nickte der Künstler, „und wollte ich auch vergessen, was sie mir einst war und was ihr Vater für mich that, so will ich ihr es doch dankbar gedenken, daß sie mir das süßeste aller Geheimnisse verrath.“

Josefine sah sein Auge flammend auf sich gerichtet und blickte ihn fragend an.

„Das Geheimnis,“ fügte er hinzu, „daß ich Ihnen einst nicht gleichgültig gewesen bin.“

Die junge Wittve zuckte zusammen und ihr Antlitz erglänzte.

„O, sprechen Sie!“ rief Herbed. „Hat der Mann, der nach mir kam, den letzten Hauch Ihrer ersten Neigung vernommen? — Doch wie kann ich so fragen! Sie verschonken Ihre Hand nicht ohne Ihr Herz, so unwerthlich des dessen Ihr Gatte auch später gezeigt hatte.“

„Darüber sollen Sie selbst urtheilen; ich werde Ihnen die Wahrheit sagen,“ antwortete Josefne, das schöne Auge schicktern zu Boden senkend. So verharrete sie, während sie das folgende Bekenntnis ablegte und dazwischen zuweilen stockte, wie in beständigem Zweifel, ob sie weiter sprechen sollte. „Er führte sich in Genf bei mir ein, indem er mir Gräße von Fanny überbrachte. Sie hatte ihm viel von mir erzählt, sehr viel, sogar jenes Geheimnis, was sie nun auch Ihnen verrathen hat. Ich dachte nicht daran, Brühns Bewerbungen um meine Hand, die immer stürmischer wurden, Gehör zu geben. Eines Tages erzählte er mir, daß mein ehemaliger Zeichenlehrer Fannys Gatte sei — da senkte ich meine thörichte Hoffnung, von der ich mich niemals ganz hatte lossagen können, in's Grab und ließ mich von meinem ersten Schmerz hinreißen, ihm mein Jawort zu geben, das ich nicht wieder zurücknehmen konnte. — Auf meiner Hochzeitsreise traf ich hier mit Ihnen in der Gemäldegallerie zusammen. Wie ich da aus Ihren eigenen Munde erfuhr, daß ich meine Freiheit, meine Hoffnung und vielleicht das Glück meines Lebens für eine Lüge dahingegeben hatte, brauche ich Ihnen nicht erst zu erzählen.“

Herbed konnte sich jetzt alles erklären, was ihm damals an ihr so räthselhaft erschienen war. Alles, alles, was in jener Stunde ihre Seele bewegt hatte, lag nun offen vor ihm.

„Als ich meinen Gatten wegen dieses nichtswürdigen Betrugs zur Verantwortung zog,“ fuhr Josefne fort, „suchte er sich damit zu rechtfertigen, daß nur seine Liebe zu mir ihn dazu verleitet habe, weil er die noch bestehende Neigung für meinen ehemaligen Zeichenlehrer entdeckte und darin ein erstes Hinderniß erblickt habe, welches nur durch die Vernichtung meiner letzten Hoffnung beseigt werden konnte. Er war fortan meiner Verachtung verfallen. — Als ich Sie im Gallerieaale sah, glaubte ich Spuren des Kammers in Ihrem Gesicht zu sehen. Ich ließ durch meinen Genfer Rechtsanwalt Erkundigungen nach Ihren Verhältnissen einzuziehen und er-

fuhr, daß Sie sich in sorgenvoller Lage befänden und dabei an einer schwerkranken Mutter auch noch die Pflicht treuer Kindesliebe erfüllten. Da dankte ich Gott zum ersten Male aus vollem, tiefem Herzen, daß er mich reich gemacht hatte.“

Josefine schwieg und lange Zeit wurde kein Wort gesprochen. Sie hatte es gebuhlet, daß Herbed, während sie mit bewegter Stimme ihr Bekenntnis ablegte, seine Hand um die ihrige geschlossen hielt und diese dann und wann stürmisch gedrückt hatte.

„Welchen Blick haben Sie mir in Ihr Herz eröffnet!“ unterbrach er endlich die lautlose Stille. „Wie sind meine verwegensten Träume übertroffen durch die Wirklichkeit! Und soll nun diese, ach! nur allzu schöne Wirklichkeit zu einem Traume werden? Haben Sie mir einen Himmel gezeigt, um mich wieder daraus zu verstoßen? Halten Sie unerbittlich an dem Dogma der Kirche fest, daß die Fessel selbst der unseligsten Ehe nur der Tod lösen könne?“

„Ja, ich halte daran fest,“ antwortete sie, „aber —“

„Aber?“ nahm er ihr von den zögernden Lippen und blickte sie in höchster Seelenpannung an. „Es giebt also ein Aber? Oh! wie selten beglückt dieses Wort, und doch — wie verheißungsvoll klingt es mir.“

„Der Tod hat diese Fessel zerrissen“, vollendete sie, „ich bin Wittve und —“

— Du gehst mir!“ jauchzte Leo, indem er die Geliebte an seine Brust riß.

XX.

Die letzte Modellierung.

Das große Gemälde, welches in Josefines Bildergallerie den leer gelassenen Raum ausfüllen sollte, war so weit vollendet, daß es nur noch einer Sitzung Fannys bedurfte. Statt ihrer war ein Bilet gekommen, worin sie ihr Ausbleiben durch Unwohlsein entschuldigte, und in der That sah

Schutz vor Schulknechten. Von der Strafkammer in Düsseldorf wurde am Freitag der Polizeiergeant Hubert Jäger aus Dpladen wegen schwerer Mißhandlung im Amte zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Beamte hatte am 1. Mai einen Ackerer des Ortes ohne jegliche Veranlassung überfallen, sein Opfer bis zur Bewußtlosigkeit gewürgt und ihm alsdann mit der eisernen Schloßkette eine Kopfwunde beigebracht, die dem Schädelknochen bis tief legte. Das Urtheil bezeichnete die Handlungsweise des Polizeiergeanten als eine sehr rohe, gewaltthätige, die eine exemplarische Strafe bedinge. Nach Schluß der Verhandlung verurtheilte Jäger sich vor dem Gerichtshofe zu erschließen, woran hinzueilende Personen ihn hinderten.

Eine lustige Geschichte hat sich in Spandau zugetragen. Seit dem 1. April ist die Polizeimacht durch zwei veritete Polizeiergeanten verkleinert worden, für die ein Stellvertreter gegen Kaution bezahlung die Pferde stellt. Nun wurde in der letzten Sitzung der Stadivernordneten Klage darüber gestellt, daß die Pferde der Beamten für diesen Zweck unbrauchbar seien; damit konnte keine Verhaftung bewerkstelligt werden. Der Polizeiergeant versprach, die Angelegenheit zu untersuchen. Jetzt hat es der thätliche Unfall gewollt, daß sich die Brauchbarkeit eines Veriteten gerade einem Stadivernordneten gegenüber erproben sollte. Einer von den Stadivern ist nämlich ein Angelfreund; als solcher betheiligte er sich neulich Morgens, ohne eine Angelfische zu haben, vor der Stadt im Festungsgraben. Als er aber einen Veriteten, der sich auf der Strecke befand, sich nähern sah, ergriß er die Flucht und lief so schnell er konnte der Stadt zu. Der Veritete holte ihn jedoch ein und wollte ihn, da er ihn von Person nicht kannte, behufs Feststellung seines Namens zur Polizeiwache transportieren. Dies blieb dem Stadivernordneten indes erspart, da andere Personen hinzukamen und ihn retrognozierten. Das drohliche Mißgeschick des Stadivernordneten wird in der Stadt viel besprochen, und man wird in der Versammlung der Stadiväter wohl nicht so bald wieder von der Unbrauchbarkeit der Polizeipferde reden.

Eine lustige Falschmünzergeschichte wird aus einer kleinen brandenburgischen Stadt berichtet. Ein Zahlmessner der Perleberger Artillerie war dort im bestrenommirten Hotel eingelehrt und hatte schließlich zur Begleichung seiner Rechnung einen neuen Fünfsigmarfchein von der Gattung, wie sie neuerdings in den Verkehr gebracht sind, präsentiert. Dem Wirth kam der neue Schein verdächtig vor, er eilte damit zu dem in seiner Nachbarhaft wohnenden Stadtkämmerer, der den Schein für falsch erklärte, da er als Leiter der städtischen Finanzangelegenheiten es doch wissen müsse, wie ein echter 50-Marfchein aussehe. Kümmerer wurde der Bürgermeister, der auch Polizeiergeant ist, verständigt und alle waren sich einig, daß man einen „Falschmünzer“ ertappt habe, der, um desto sicherer täuschen zu können, sich obendrein in Uniform gekleidet hätte. Als bald wurde die ganze Polizeimacht des Stadtdienstes aufgerufen, die Ausgänge des Gasthofs, in welchem der Zahlmessner immer noch auf die Herausgabe des übrigen Geldes wartete, wurden besetzt, und schließlich trat das Stadtoberhaupt, gefolgt von einem handfesten Stadivernordneten, ein, um den vermeintlichen Falschmünzer zu verhaften. Der Zahlmessner konnte nur mit vieler Mühe den Herren klar machen, daß sie sich diesmal vergriffen hätten.

Die Frau in der Kriminalstatistik. Erfahrungsgemäß sind die sogenannten „Kapitalverbrecher“, die der Menschheit durch ihre Thaten ein Verhängnis sind, mit ganz verschwindenden Ausnahmen männlichen Geschlechts. Alte Kriminalisten behaupten zwar, daß das verbrecherische Weib schneller und tiefer sinkt als der halblöse, den Stürmen der Leidenschaft preisgegebene Mann, aber die numerische Betheiligung an grausigen Verbrechen ist, wie gesagt, von Seiten der Frau eine verhältnismäßig geringe. Eine soeben erschienene amtliche Zusammenstellung weist nach, daß unter etwa 100 Mörder, die in Preußen vor Gericht standen, sich immerhin 60 Frauen befanden. Hierbei spricht die größere Leidenschaftlichkeit des Weibes in Punkte betrogener Liebe mit, wie denn auch fast ausschließlich das Motiv der einzelnen Morde in Verirrungen der Liebe zu suchen war.

Die Frau in der Kriminalstatistik. Erfahrungsgemäß sind die sogenannten „Kapitalverbrecher“, die der Menschheit durch ihre Thaten ein Verhängnis sind, mit ganz verschwindenden Ausnahmen männlichen Geschlechts. Alte Kriminalisten behaupten zwar, daß das verbrecherische Weib schneller und tiefer sinkt als der halblöse, den Stürmen der Leidenschaft preisgegebene Mann, aber die numerische Betheiligung an grausigen Verbrechen ist, wie gesagt, von Seiten der Frau eine verhältnismäßig geringe. Eine soeben erschienene amtliche Zusammenstellung weist nach, daß unter etwa 100 Mörder, die in Preußen vor Gericht standen, sich immerhin 60 Frauen befanden. Hierbei spricht die größere Leidenschaftlichkeit des Weibes in Punkte betrogener Liebe mit, wie denn auch fast ausschließlich das Motiv der einzelnen Morde in Verirrungen der Liebe zu suchen war.

Die Frau in der Kriminalstatistik. Erfahrungsgemäß sind die sogenannten „Kapitalverbrecher“, die der Menschheit durch ihre Thaten ein Verhängnis sind, mit ganz verschwindenden Ausnahmen männlichen Geschlechts. Alte Kriminalisten behaupten zwar, daß das verbrecherische Weib schneller und tiefer sinkt als der halblöse, den Stürmen der Leidenschaft preisgegebene Mann, aber die numerische Betheiligung an grausigen Verbrechen ist, wie gesagt, von Seiten der Frau eine verhältnismäßig geringe. Eine soeben erschienene amtliche Zusammenstellung weist nach, daß unter etwa 100 Mörder, die in Preußen vor Gericht standen, sich immerhin 60 Frauen befanden. Hierbei spricht die größere Leidenschaftlichkeit des Weibes in Punkte betrogener Liebe mit, wie denn auch fast ausschließlich das Motiv der einzelnen Morde in Verirrungen der Liebe zu suchen war.

Als die Sitzung, während der Herdeck ausnahmsweise die Kosten der Unterhaltung fast allein getragen hatte, zu Ende ging, dankte er Fanny für den seiner künstlerischen Aufgabe geleisteten Dienst. „Wenn mein Bild Weisheit findet“, sagte er, „so gebührt dem Nürnberger Gastwirthstochterlein vom „Wilden Mann“ der Löwenantheil. Wie ist mir eine Figur so gut gelungen. Es klingt dies zwar nach Selbstlob, vor welchem ich mich eigentlich hüten sollte, denn erst vor Kurzem hat man mich eitel gescholten und mich daran erinnert, daß mir nur fremde Protektion meinen Weg gebahnt habe — aber ich lege mir, was Vertriebe anlangt, ja nur das Verdienst bei, eine gute Kopie nach der Natur geliefert zu haben. Einzig dem lebenswürdigen Modelle darf ich es zuschreiben, daß meine Absicht, diese Figur zum Mittelpunkt der ganzen Komposition zu machen, erreicht ist. Nur ungern würde ich mich von dem Wilde trennen, welches schon nächster Tage seiner Bestimmung zugeführt wird, aber glücklicherweise wird es mir jederzeit zugänglich sein, denn es bleibt in hiesiger Stadt.“

Was sagte er da? Was berechtigte ihn zu der so bestimmt ausgesprochenen Behauptung, das Bild bleibe hier, während doch Fanny ihm als die Bestellerin desselben gelten mußte und ihm erst jüngst deutlich zu verstehen gegeben

und gefunden wurde. Auf dem Gebiete, wo die brutale Kraft des Verbrechers allein den Ausschlag giebt, erscheint die Differenz zwischen Mann und Frau sofort größer. So stehen 321 Männer nur 14 weibliche Spießgesellen zur Seite, während die Erpressung und Freiheitsberaubung ein Vergleich die Riffern 253:15 zeigt. Die Zahl der weiblichen Diebe beträgt 5200; sie wird von den Männern bei weitem übertrifft, da nicht weniger als 18000 Langfinger erwischt wurden. Nur in zwei Positionen überwiegt das weibliche Element: Wegen das feinernde Leben vergingen sich 194 Frauen (15 Männer) und wegen Kindesaussetzung hatten sich 25 Frauen (2 Männer) vor dem Strafrichter zu verantworten. Bei Fehlerei, Unterschlagung, Betrug, Urkundenfälschung, Ruppel, Beamtenbeschuldigung, Meineid, beträgt der weibliche Prozentsatz 10 bis 15. Von Hochverrath und Aufbruch hielten sich die Frauen gänzlich fern. Unter den 193 wegen Majestätsbeleidigung Verurtheilten befanden sich nur 5 weibliche Angeklagte. — Ungemein interessant ist die Thatsache, daß das Weib in der Ehe weit häufiger vom Wege strachtet als die ledige Frau. Wie schon gesagt, ist die Vertheilung der Frauen, an den Verbrechen und Vergehen gegen die Staatsgewalt und gegen die Person eine geringe. Die Verurtheilungen wegen fahrlässiger Tödtung sind beim Weibe häufiger als jene wegen fahrlässiger Körperverletzung; hierbei handelt es sich meistens um Todesfälle und Verletzungen an Kindern, die infolge ungenügender Aufsicht ertrinken, verbrennen oder sonstigen Schaden nehmen. Bei den Körperverletzungen sind die verheiratheten Frauen am stärksten betheiligt. Beim Diebstahl sind auch die Wittwen und Geschiedenen stark vertreten. Bei Betrug und Untreue ebenso bei Urkundenfälschung haben die Wittwen vor den Verheiratheten und Ledigen den Vorrang. Hausfriedensbruch scheint den verheiratheten Frauen ganz besonders vorbehalten zu sein; das ledige Element verschwindet hierbei fast gänzlich. Unter den im letzten Jahrzehnt den Justizbehörden vorgeführten 43000 Personen befanden sich etwa 7000 Frauen, unter denen die Verheiratheten in der Mehrzahl sind.

Wahlbauten in England. In den letzten Tagen wurden in Hedsor (Buckinghamshire), in der Nähe des Themensufers, die schon vor längerer Zeit begonnenen Ausgrabungen, an der Stelle der alten Wahlbauten fortgesetzt. Die Arbeiten, die unter der Leitung eines Archäologen stattfanden, ergaben interessante Resultate. Das Vorhandensein von römisch-keltischen Alterthümern in der Gegend wurde zum ersten Mal im Jahre 1891 konstatiert, als in einem Garten eine Senkgrube gegraben wurde. In ganz Süd-England wurden außer diesen Wahlbauten nur noch bei der kleinen Seestadt Mastonbury ähnliche Restanten aufgefunden. In den letzten Tagen wurden in Hedsor Pfeiler aus Buchenholz an die Oberfläche befördert. Das Holz war zwar völlig durchschichtet, aber nicht verfault. Dem Tageslicht ausgesetzt, wurde es schwarz und zog sich zusammen. Welchen Ausgrabungen wurden auch die Skelette verschiedener Thiere — von Schweinen und Hirschen vor Allem — aufgefunden.

Die Pest. Wie aus Oporto gemeldet wird, sind dort seit dem Ausbrechen der Pest 51 Personen an derselben erkrankt und 18 Personen gestorben. Auch im Gefängniß ist ein Pestfall festgestellt worden. Der Kranke wurde nach dem Hospital gebracht und isolirt. Das Gefängniß wurde desinficirt. Ein zu dem sanitären Militärkorps kommandirter spanischer Soldat wurde an der spanisch-portugiesischen Grenze bei Caldelas, Provinz Pontevedra, durch einen Schuß getödtet, der vom portugiesischen Gebiet aus abgegeben war. Eine Untersuchung ist im Gange. — Auf die Nachricht aus Odesa, daß in Slobelowa, Distrikt Aftachan, 40 Personen an der Pest erkrankt und 20 gestorben seien, ordnete der Sanitätsrath in Konstantinopel strenge ärztliche Untersuchung der Herkunfte aus Now und dem asiatischen Küstengebiete des Schwarzen Meeres an.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. bis 26. August 1899.

Geburten.

- a) Knaben. Namen und Vornamen des Vaters.
1. Juli. Maurer Peter Heinrich Wilhelm Vorbeck. August.
3. Rifenfabrikant Heinrich Dietrich Ehler Meier. 14. Eisenbrecher

hatte, daß sie diese Verherrlichung von Pepsis Urache in ihrer Umgebung nicht dulden würde?

„Sind Sie über die künftige Bestimmung des Bildes so genau unterrichtet?“ fragte Fanny mit einem malitösen Lächeln.

„So genau“, nickte Herdeck, „daß ich sogar schon die Wandfläche kenne, wo dies Bild künftig seinen Platz finden wird.“

„Und wo könnte das sein?“

„In unmittelbarer Nachbarschaft der anderen Bilder, welche mir der Nürnberger Kunsthändler abkaufte. Ich sehe, Sie sind überrascht. Nun, beim Himmel! Ich war es ebenfalls, als ich in einem Hause, wo ich dieser Tage einen Besuch machte, mich unerwartet vor meinen Bildern befand und damit das große Räthsel gelöst sah, welches mich so lange geneckt hat. Ja, Fräulein Behnsfeld, es ist mir endlich vergönnt gewesen, jene Hand zu drücken, welche in einem Augenblicke, wo ich an mir und der Welt verzweifeln wollte, sich meiner ebenso hilfreich und geheimnißvoll annahm. Als ich Ihnen mit der Bescheidenheit, die mir zukam, offen eingestand, daß ich jene glückliche Wendung meines Lebens mit einer mysteriösen Protektion zuzuschreiben wagte, sprachen Sie die Vermuthung aus, daß sich dahinter eine Dame verbergen könne. Es ist wirklich so — Sie haben das Richtige getroffen.“

Die Worte des Malers trafen Fanny wie ein Dolchstoß, ihr Spiel war aus.

„Man hat sich Mühe gegeben“, fuhr Herdeck fort, „mich auf eine falsche Spur zu leiten. Eine Maske im Nationalkostüm eines polnischen Magnaten war es, die dies auf dem letzten Schützenhausballe unternahm. Unter dieser Maske steckte ein schlaues Weib und ich habe einen sehr überraschenden Aufschluß darüber erhalten, wer diese Dame gewesen ist.“

Fannys Antlitz hatte sich blutroth gefärbt. Daß er mit dem schlaun Weibe sie selbst meine, verrieth er deutlich

Karl Weich (Wilmshöhe) 10. Bierfuhrmann Heinrich Johann Karl Friedrich August Jacobs. 17. Briefträger Heinrich Johannes Friedrich Behrens. Bureauhilf Wilhelm Karl Julius Reinhold Schmidt. Schuhmacher Wilhelm Carl Heinrich Daniel. 18. Kaufgärtner Rudolf Gottfried Wilhelm Paand. 19. Erbpächter Gustav Adolf Hoffmann (Schubben). Feldwibel Otto Heinrich Ritter. 20. Arbeitsmann Gustav Wehberg. Maschinenmeister Heinrich Wilhelm Christian Conrad Herdt. 21. Handlungsgehilfe Carl Heinrich Hermann Fröhnde. 22. General-Agent Franz Friedrich Wilhelm Schorling. Topfer Friedrich Wilhelm Weiner. 23. Arbeitsmann Carl Johann Friedrich Schoof.

b) Mädchen. Name und Vornamen des Vaters.

August. 11. Geschäftsführender Joachim Heinrich Friedrich Steiner. Kaiser Carl Heinrich Ernst Friedrich Bohler genannt Schmidt. 14. Kaufmann Paul Reichel. 15. Straßenbahn-Wagenführer Johannes Nicolaus Söder. Sattler Heinrich Christian Reule. 17. Arbeitsmann Joachim Heinrich Friedrich Kreußfeldt. Tischler Heinrich Christian Riefeld. 18. Arbeitsmann Carl August Friedrich Reier (Wilmshöhe). Arbeitsmann Hans Friedrich Christoph Karmelner. 19. Arbeitsmann Heinrich Johann Wilhelm Meyer. Heizer Wilhelm August Christoph Wehphal. 20. Arbeitsmann Johann Heinrich Nicolaus Schäbraut. Stellmacher Johannes Casper Heinrich Lüth. Tischler Carl Friedrich Ribbe. 21. Arbeitsmann Johann Joachim Peter Nereudt. 22. Kaufmann Carl Georg Daniel Lüder.

Storbefälle.

August. 19. Rifenmacher Johann Jochen Carl Holz, 62 J. Hans Max Martin Wehde, 4 M. 20. Sekreiter Heinrich Friedrich Wilhelm Bauer, 21 J. Käthe Frida Anna Weyra, 2 J. Anna Emma Caroline Wilms, 5 M. Ilse Adele Frieda Ida Johanna Bergholz, 17 J. Edoard Hans Walther Albert, 5 M. Maria Catharina Charlotte geb. Siegelmann, Wittwe des Tischlers Johann Martin Friedrich Reptom, 72 J. Adolf Johannes Heinrich Ludwig Schroeder, 4 M. Gertrud Emilie Emmi Meier, 4 M. Mathilde geb. Niese, Wittve des Rentiers Georg Heinrich Dunder, 79 J. Himmerrmann Johann Peter Matthias Holzwarth, 48 J. 21. Marie Emilie Caroline Christine Dorothea Wehde, 8 M. Franz Josef Bruns, 5 M. Bertha Clara Anna Wehde, 17 J. Penny Therese Wilhelmine Wehde, 6 M. 22. Carolus Philippine Catharine Christiane Cughard, 81 J. Hans Joachim Christian Kleinhardt, 6 M. Erna Hedra Natalia Breithaupt, 5 M. Bachhalter Franz Richard Gernar, 26 J. Bertha Dine Erna Freidrichs, 6 M. 23. Georg Staud, 1 M. Ein todiges Mädchen, 8. Handlungsgehilfe Gustav Carl Heinrich Wilhelm Daniel Lerch. Anna Anna F. Burmester, 12 J. Eisenbahnenbeamter a. D. C. G. C. Wehde, 76 J. Privatmann Johann August Hörmann, 72 J. John Henry Martin Brackles, 5 J. 24. Ida Christiane Margarethe Auguste Schütt, 1 J. 7 M. Walther Heinrich Kurt Strahl, 11 M. Arbeiter Joh. Heinrich Friedrich Pussad, 61 J. Anna Caroline geb. Jung, 48 J. Franz des Probirfahrmanns Joachim Heinrich Georg Augustin, 46 J. Gustav Heinrich Martin Wöhlers, 6 M. (Krempelshof.) Carl Bernhard Friedrich Ferdinand Müller, 6 M. Kaufmann Ferdinand Frankenthal, 48 J. Maurer Friedrich Emil Wehde, 58 J. Mary Doris Caroline Jacobsen, 1 J. 6 M. 25. Heisführer Carl Heinrich Christoph Köhler, 64 J. Betty Auguste Minna Franz, 6 M. Wilhelmine Annie Christine geb. Hierow, Ehefrau des Arbeitmannes Albert Carl Joh. Deuthling, 33 J. Handwerksmann Heinrich Carl Schöning, 64 J. Ida Anna Louise Ottmanns, 1 J.

Angeordnete Aufgebote.

August. 21. Arbeiter Hans Heinrich Wilhelm Traulau und Elise Caroline Hübeneder. Heizer Johann Heinrich Gustav Utgen und Anna Friederike Julie Auguste Marie Urach. 22. Maschinenführer Carl Fritz Dresen und Auguste Amalie Hiller. Tischler Carl Heinrich Johannes Wehe und Wilhelmine Marie Sophie Antonine Ernestine Falsmann. 23. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Christoph und Magdalena Dorothea Elisabeth Stabitz über gen. Stamer zu Kiepen. Bauarbeiter Conrad Carl Johannes Bartelmann und Josepha Jagler. Arbeiter Adolph Heinrich Friedrich Ernst zu Schorbenz und Emma Detti Emilie Wehde zu Unkenhof. 24. Arbeiter Martin Pawill zu Moikling und Marianna Meierow. 25. Räder Johannes Theodor Janowitzer zu Stacholm und Auguste Elisabeth Wibe zu Hamburg. 26. Maschinenführer Conrad Dörthel zu Garben und Hedwig Friederike Johanna Flitz. Steuermann Wilhelm Johannes Hoffmann zu Hamburg und Anna Jürgens. Hospizier Hans Friedrich Christian Schawensen zu Mendorf i. Vöbich. und Martha Marie Dorothea Fischer.

Eheschließungen.

August. 22. Arzt Dr. med. Dielo Friedrich Heinrich Ulrich Dintgrabe und Adele Marie Elisabeth von Schreiber. 24. Spelsetwirth Wilhelm Julius Theodor Rod und Catharina Johanna Burmester. 26. Arbeiter Otto Friedrich Wilhelm Wajden und Caroline Louise Maria Schnoor. Malermeister Gustav Heinrich Friedrich Wehad und Catharina Magdalena Elisabeth Wötter.

in Ton und Bild. Sie konnte lieben, aber noch stärker hassen. Sie sah sich entlarvt und verworfen. Sie ahnte in der von ihm entdeckten Protektion zugleich auch die Nebenbuhlerin. Mehr brauchte es nicht, um sie gegen den Maler, der ihr diese Beschämung bereitet, mit glühendem Hass zu erfüllen. Mit der ihr eigenen Geistesgegenwart hatte sie bald ihre Fassung wiedergefunden. Er warf ihr mit der Enttöschung eines Betrogenen den Fehdehandschuh hin — sie nahm ihn lächelnd.

„Warum behandelten Sie denn einen Maskenscherz, den ich mir mit Ihnen erlaube, mit so tragischem Ernst?“ fragte sie ruhig. „Ich habe Ihnen niemals geglaubt, daß Sie Ihre Gönnerin nicht kennen sollten. Um hinter die Wahrheit zu kommen, griff ich zu der kleinen List, Ihnen eine ganz bestimmte Person als Ihre Gönnerin zu bezeichnen, um genau beobachten zu können, wie Sie dies aufnehmen würden. Ich nannte Ihnen meinen eigenen Namen aus dem sehr nahe liegenden Grunde, weil ich die Studie, für welche mir die kleine Mystifikation dienen sollte, unmittelbar auf mich selbst wirken lassen wollte. Allerdings glaube ich das Resultat gewonnen zu haben, daß Sie Ihre Mäcentin nicht kannten und daß mein Mißtrauen an Ihrer Wahrheitsliebe unbegründet war. Das ist aber auch das einzige Unrecht, welches ich Ihnen abzubitten habe. — Sie sind wirklich kurios“, fügte sie hinzu, indem sie laut auf-lachte, „erst bedanken Sie sich bei mir, daß ich Ihnen durch meine Persönlichkeit zu der gelungensten Figur Ihres Bildes verhalf — und dann ziehen Sie mich in dem gleichen Athem wegen eines harmlosen Maskenscherzes in einer Weise zur Rechenschaft, welche — gelinde gesagt — sehr beleidigend für mich ist.“

Mit diesen Worten schritt sie dem Sessel zu, auf welchem sie ihren Mantel abgelegt hatte und warf sich den letzteren mit einer Hast um, als wolle sie der Beihilfe des Malers zuvorkommen.

(Fortsetzung folgt).